2/2023

Gymnasium in Niedersachsen

Sprache (m/M) acht Schule

© freshidea – adobe Stock

Die Zeitschrift des Philologenverbandes

phvn
Philologenverband
Niedersachsen

Editorial ... 3

Thema: Sprache

Das Deutsche bietet uns viel und kann viel! ... 4

Von der Alltagssprache zur Bildungssprache ... 7
Ein Plädoyer für eine frühkindliche und eine ganzheitliche Sprachbildung

Sprachsensibler Unterricht – Was ist das? Was bringt das? Wie geht das? ... 11

Meinung

Die Gender-Debatte in der Schule ... 17

Die Grenzen des Genderns ... 18
Anmerkungen zu sprachlichem Teufelszeug und so.

Schulleben

Leuchtturm Halepaghen-Schule Buxtehude: landesweit zweiter AbiBac-Bildungsgang ... 20

Lehrkräftepreis

Niedersachse siegt in der Kategorie „Unterricht innovativ“ ... 22
Dr. Lars Menrath für das Projekt „Game Based Learning“ mit Deutschem Lehrkräftepreis ausgezeichnet

Was ist Game Based Learning? ... 23

Aus der Pressearbeit

DPhV zur neuen IGLU-Studie: ... 24
Ungenügende Lesefähigkeit an Grundschulen hat dramatische Auswirkungen auf weiterführende Schulen und Wirtschaft / Vorschulische Förderung verstärken, Leistungsprinzip an Grundschulen konsequent einfordern

PHVN: „Wer das Fachlehrer-Prinzip aufgibt, bei dem stimmt die Chemie nicht mehr.“ ... 25
Mischfächer verschleiern den Mangel, deprofessionalisieren den Lehrerberuf und schwächen den Bildungsstandort Deutschland

Aus der Personalratsarbeit

Wer nach Göttingen möchte, muss zuerst nach Osterode? ... 26
Wirbel um Aussagen der Ministerin in diesem Frühjahr

Ein Bierdeckel gegen den Lehrkräftemangel! ... 27

Schülersicht

Ungeschlagen ... 28

Aus dem Verband

PHVN-Staffelstab für den Ortsverband Harsefeld übergeben ... 29

Schulen in Niedersachsen

Mitmachen! Mitreden – Europa-Café im niedersächsischen Landtag ... 30

Junge Forscher des NGO ausgezeichnet ... 31
Ehrung für Oldenburger Projekt

Literatur

Ein thematisch weit gefächerter „Tanz der Renaissance“ ... 32

Personen

Wolfgang Zapfe Ehrenmitglied des Netzwerks der Europaschulen in Niedersachsen ... 33

Zum Gedenken an Manfred Franke ... 34
Ein „Urgestein“ des Philologenverbandes ist von uns gegangen

Wir trauern um ... 35

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ein anstrengendes Schuljahr geht bald zu Ende, die zeitintensiven Korrekturen zu den Abiturprüfungen sind abgeschlossen. In den letzten Tagen des Schuljahres stehen neben noch anstehenden Zeugniskonferenzen, dem Erstellen der Zeugnisse und den Verabschiedungen des Abiturjahrgangs viele weitere Dinge an, die erledigt werden müssen, um das Schuljahr 2022/23 zu einem guten Abschluss zu bringen.

Ich hoffe, Sie sind mit den Abiturergebnissen Ihrer Schülerinnen und Schüler zufrieden und mussten sich nicht über zu viele sprachliche Mängel und fachliche Ungereimtheiten ärgern. Ich hoffe auch, dass es eine Passung der Aufgaben zum Unterricht gegeben hat. Waren es im letzten Schuljahr die Aufgaben im Fach Mathematik, die uns Sorgen bereitet haben, hat in diesem Jahr eine der Politik-Aufgaben für Schlagzeilen über die Landesgrenzen hinaus gesorgt. Dass – wie von einigen Medien und Autoren in den Raum gestellt – Frau Ministerin Hamburg auf die Auswahl von Abituraufgaben einwirkt, ist natürlich absoluter Unfug. Wer weiß, wie Abituraufgaben in Niedersachsen entwickelt werden, kann über derartige Behauptungen nur den Kopf schütteln. Nichtsdestoweniger darf und muss man gestellte Aufgaben durchaus kritisch hinterfragen, da sich nur so eine Aufgabenkultur überhaupt erst entwickeln kann. Gleiches gilt für die Entwicklung und Anpassung von Sprache.

Sprache verändert sich und passt sich gesellschaftlichen Entwicklungen an. Das ist nicht neu, aber ich gewinne zunehmend den Eindruck, eine gewisse sprachliche Verwahrlosung beobachten zu können. Oft wird nicht mehr miteinander geredet, wohl aber „mit und in social media kommuniziert“. In der Bahn oder im öffentlichen Nahverkehr wird immer weniger mit dem Gegenüber gesprochen. Viele sind mit ihrem mobilen Endgerät sozusagen in ihrer ganz eigenen Kommunikation vertieft oder füttern Messenger-Dienste mit mehr oder weniger unnützen Daten und Informationen. Gut für Datenkraken wie Google, Open AI, Facebook, Instagram und Co; weniger gut für das gesellschaftliche Miteinander. Wieder eine verpasste Chance auf ein interessantes Gespräch oder ein Lächeln vom Sitznachbarn oder der Sitznachbarin gegenüber.

Wenn ich an die tägliche Arbeit in meinen Mittelstufenklassen denke, erlebe ich immer wieder eine gestörte Kommunikation zwischen mir und meinen Schülerinnen und Schülern. Natürlich hat jede Jugend auch ihre eigene Sprache. Ich muss und will auch gar nicht alles verstehen, worüber sich meine Lernenden austauschen. Allerdings habe ich das ungute Gefühl, dass sie mich vielleicht immer weniger verstehen könnten, weil die Distanz ihrer zu meiner verwendeten Sprache zu groß werden könnte. Aus Alltagssprache soll doch die Bildungssprache erwachsen. Aber was kann man machen, wenn die verwendete Alltagssprache nicht mehr zu der der Generation Alpha passt? Müssen wir unsere Alltagssprache anpassen, damit Kommunikation gelingt oder sind Verständigungsschwierigkeiten in Kauf zu nehmen? Sprachliche Störungen und „Verwahrlosungen“ in der Sprachentwicklung hat es schon immer gegeben, wie ein Artikel aus dem Sprachspiegel von 1969, der in dieser GiN-Ausgabe

zum Thema „Sprache entwickeln, fördern und bilden“ abgedruckt ist, eindrücklich belegt. Dass die Sprachentwicklung in den ersten fünf Lebensjahren ganz entscheidend ist, weiß man heute. Dazu finden Sie einen Artikel in diesem Heft.

Außerdem konnte ich meinen sehr geschätzten Kollegen Josef Leisen, einen Experten für den sprachsensiblen Fachunterricht, für einen interessanten Beitrag gewinnen. Josef Leisen war Leiter des Studienseminars für das Lehramt an Gymnasien in Koblenz und Professor für Didaktik der Physik an der Universität Mainz. In diesen Funktionen hat er viele junge Lehrkräfte ausgebildet und es ist jetzt besonders wichtig, dass eine neue Generation junger Lehrkräfte nachwächst, damit die Distanz zwischen Lehrenden und Lernenden auch sprachlich gesehen nicht zu groß wird. Eine Schülerin des Ulrichsgymnasiums Norden hat ein Gedicht über den Lehrkräftemangel verfasst und an unsere Geschäftsstelle mit der Bitte um Abdruck geschickt. Dem Wunsch kommen wir nach, denn es ist interessant zu lesen, was die Schülerseite über den massiven selbsterlebten Lehrkräftemangel denkt und dichtet.

Der Autor des Spiegelbestsellers Roland Kaehlbrandt schreibt in „Deutsch – Eine Liebeserklärung“ ein „Plädoyer für einen toleranten, weltoffenen Kulturpatriotismus. Sie gehört in den Handapparat jedes Deutschlehrers und aller, die an und mit unserer Sprache arbeiten.“, so die Rhein-Zeitung. Er beantwortet uns in dieser Ausgabe Fragen zur deutschen Sprache. Kaehlbrandts „Liebeserklärung“ ist sicher auch eine angemessene Leseempfehlung für die anstehenden Sommerferien und das nicht nur für Deutschlehrkräfte. Sie merken schon, dass sich die Lektüre von „Gymnasium in Niedersachsen“ lohnt, erst recht, wenn es um unsere schöne Sprache geht.

Ich wünsche Ihnen eine erholsame unterrichtsfreie Zeit. Genießen Sie den Sommer, gehen Sie auf die Suche nach neuen Impulsen, tanken Sie Kraft für das neue Schuljahr und seien Sie achtsam!

Mit kollegialen Grüßen

Dr. Christoph Rabbow Vorsitzender des PHVN

Das Deutsche bietet uns viel und kann viel!

Professor Dr. Roland Kaehlbrandt wurde von Carla Hermelingmeier interviewt.

Herr Kaehlbrandt, dass wir als Philologenverband den Schwerpunkt dieses Magazins auf die Sprache legen, mag selbstverständlich klingen. Dennoch lässt sich auch bei uns feststellen, dass wir im bildungspolitischen Diskurs mit Sprache selten das Deutsche meinen. Warum glauben Sie, räumen wir unserer Muttersprache oft wenig Raum ein? Ist Deutsch zu wenig liebenswert?

Es gibt viele festsitzende Vorurteile über das Deutsche. Sie schaden dem Ruf unserer Sprache. Sie sind außerdem auch noch meist unzutreffend. Wir brauchen nicht zu verschweigen, dass das Deutsche auch schwierige Kapitel hat wie die Beugung der Nominalgruppen. Aber ist Deutsch generell schwer? Es hat auch leichtgängige und hochkreative Seiten. Nehmen Sie die elementar wichtige Wortbildung – sehr transparent: *Zahnarzt, Hausarzt, Hautarzt.* Oder die *Waldeinsamkeit,* eine Wortschöpfung von Ludwig Tieck. Die Kombination von Wörtern ist in manch anderer Sprache umständlicher und ungelenkiger. Ein weiteres Vorurteil: Das Deutsche klinge nicht schön. Hat man die große deutsche Musiktradition, das Kunstlied, völlig vergessen? Auch heute gibt es schönes Deutsch, auch gesungenes. Von Herbert Grönemeyer stammt der traurig-schöne Vers: „Du hast den Raum mit Sonne geflutet“ (Der Weg). Wir sollten uns der Vorzüge unserer Sprache bewusst sein und sie auch in den Schulen betonen. Deshalb habe ich mein neues Buch den zehn großen Vorzügen unserer Sprache in einer „Liebeserklärung“ gewidmet. Denn das Deutsche bietet uns viel und kann viel. Gerade in einem Einwanderungsland sollten die Fähigkeiten der Landessprache betont werden. Wer ist dafür wichtiger als die Deutsch-Lehrkräfte, die Verbündeten und Vermittler der deutschen Sprache? Und wen geht es mehr an als die Schülerinnen und Schüler und deren Eltern? Das Interesse am Deutschen ist erfreulicherweise groß, ich merke es bei meinen Lesungen in den Schulen.

Foto: © Philipp Kaehlbrandt / Piper Verlag

Biografie

Roland Kaehlbrandt, geb. 1953, ist Sachbuchautor, Sprachwissenschaftler und Experte für sprachliche Bildung. Er ist Honorarprofessor für Sprache und Gesellschaft an der Alanus-Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter bei Bonn. Als Sachbuchautor und Sprachwissenschaftler veröffentlichte er Ende September 2022 „Deutsch – eine Liebeserklärung. Die zehn großen Vorzüge unserer erstaunlichen Sprache.“ Als sprachbegeisterter Stiftungsexperte hat er große Bildungsprojekte wie den Bundeswettbewerb „Jugend debattiert“ und den Rechtschreibwettbewerb „Deutschland schreibt!“ wie auch den „Deutschsommer“ auf den Weg gebracht. Er ist Mitglied des Kuratoriums der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

Gibt es ein deutsches Wort, das Ihnen besonders gefällt und wenn ja, mit welcher Begründung?

Mein Lieblingswort ist anschmiegen. Denn wüssten wir, was anschmiegen im Unterschied zu anlehnen ist, wenn wir das Wort nicht hätten? Diese besondere Geste schenkt uns die deutsche Sprache. Und sie zeigt dabei, wie wertvoll die leichte Zusammensetzbarkeit des Deutschen ist. Denn im Handumdrehen verwandeln wir das Verb in ein Adjektiv: anschmiegsam. Und weiter geht es mit einem schönen Substantiv: der Anschmiegsamkeit. Das Deutsche ist hier wieder einmal sehr elastisch. Und auch noch schön.

Was würden Sie als besondere Stärke der deutschen Sprache hervorheben?

Nach der leichten Wortbildung der gelenkige Satzbau: Mit einfachen Veränderungen der Betonung und mit einfachen Umstellungen gewinnen wir jedesmal neue Bedeutungsnuancen. Ein weiterer Vorzug ist die leserfreundliche Rechtschreibung, nämlich dank der Großschreibung. Außerdem lernt man hier auch gleich noch ein Stück Grammatik. Dann die kommunikative Einfühlsamkeit, und zwar durch die vielen kleinen freundlichen Partikel, die es besonders häufig verwendet: *Wie heißt du denn? Du machst es, gell? Komm doch mit!* Auch kann das Deutsche durchaus schnell und kurz sein. Das neue Hochgeschwindigkeitsdeutsch macht's möglich: Aber hallo! Besser isses. Als ob! Aber sowas von! Das ist kein Bildungsdeutsch, aber in der Umgangssprache nützlich, außerdem noch lässig und selbstironisch. Außerdem nicht zu verachten: Das Deutsche ist normiert als Standardsprache. Das ist viel wert! Von weniger als 5 Prozent der Sprachen der Welt gibt es kodifizierte Grammatiken. Deutsch ist verfeinert als Literatursprache, aber auch als Bildungssprache, als die Sprache vernünftigen Denkens. Es ist vielfältig und weit verbreitet: In sechs weiteren Ländern ist es nationale oder regionale Amtssprache. Das Deutsche ist integrationsfähig. Es bietet beste Voraussetzungen für eine leichtgängige Eingemeindung von Fremdwörtern. Und ganz wichtig: Es wurde aus der Mitte der Gesellschaft geschaffen und nicht von oben diktiert. Es war ein langer, aber letztlich erfolgreicher Weg von der Volkssprache zur Bildungs- und Kultursprache.

Gerade in der Jugendsprache werden die Sätze immer kürzer, lassen sogar den korrekten Satzbau vermissen. Welche Auswirkungen hat das für unsere Gesellschaft?

Jede junge Generation sucht ihren eigenen sprachlichen Ausdruck, um sich von der Erwachsenenwelt zu unterscheiden. Stakkato-Deutsch und Kiezdeutsch sind solche Erscheinungen. Entscheidend ist, dass die Jugendlichen wissen, wann sie umschalten müssen – und dass sie umschalten können. Hier spielt die Schule als der Ort gerade auch ausformulierter Schriftsprache eine zentrale Rolle, schon gar, wenn das Elternhaus nicht helfen kann. Bildungssprache zum Beschreiben, Erörtern, Analysieren, Schlussfolgern und Zusammenfassen ist und bleibt elementar für eine aufgeklärte „Bildungsrepublik".

Sie haben schon häufig betont, dass eine lebendige Sprache sich weiterentwickeln muss. Wie halten Sie es mit dem Gendern?

Der gesellschaftliche Impuls der Sichtbarkeit ist verständlich und berechtigt. Freilich hat man sich mit manchen Formen in eine Sackgasse begeben. Der Stern zersägt die deutsche Morphologie. Er ist ein Störer, und das soll er sein. Aber deshalb stört er dann eben auch. Nehmen Sie die Nominalgruppe: *eine*r niedergelassene*r Kinderarzt*ärztin*. Das kann man nicht deklinieren. Und wer sollte das lernen? Man stelle sich Deklinationstabellen mit solchen Nominalgruppen vor. Außerdem verschwindet bei vielen Substantiven das Maskulinum völlig. Beispiel Französ*innen: Da gibt es keine Franzosen mehr. Oder Bäuer*innen. Wo sind die Bauern? Gerechtigkeit ist ein hoher Anspruch. Gerecht ist das aber nicht. All das führt dazu, dass diese Formen von einer Mehrheit abgelehnt werden, wobei die Mehrheit gewiss nicht das gesellschaftliche Anliegen ablehnen würde. Es ist die krasse Form.

Bislang gibt der Rat für deutsche Rechtschreibung vor, was korrekt ist und was nicht. Daran orientieren sich auch die Lehrkräfte bei ihren Bewertungen. Die niedersächsische Kultusministerin hat vor einiger Zeit betont, es sei Ermessenssache ob Sternchen, Doppelpunkte und Binnen-I als Fehler gewertet werden. Sie betrachten Satzbau und Rechtschreibung als Vorzüge des Deutschen. Braucht es dazu nicht verlässliche, allgemein gültige Regeln?

Selbstverständlich. Personenbezeichnungen kommen in fast jedem Satz vor. Bei vielen Sprechern (jederlei Geschlechts) weiß man nicht mehr, wer gemeint ist. Eigentlich ist es völlig widersinnig, ausgerechnet hier Unklarheiten zuzulassen. Das aber ist nun Wirklichkeit. Eine Académie française haben wir nicht, sie entspräche auch nicht der deutschen Sprachge-

schichte und -tradition. Staatliche Autorität hat sich in Fragen der Sprachstruktur des Deutschen traditionell nur selten und ungern eingemischt. Zurzeit allerdings weht einen auch der Zweifel an, ob solche Abstinenz noch sinnvoll ist. Denn was geschieht in der staatlichen Verwaltung? In Gesetzestexten? In Urteilen? In Verträgen? Und eben in der Schule? Schreibt man demnächst je nach politischer Couleur in diesem Bundesland so, und im andern anders? Es lebe die Kleinstaaterei! Grotesk.

Ich vermute, dass wir uns langfristig auf die Paarschreibung verständigen werden: *Lehrerinnen und Lehrer*. Wir verlieren hier freilich das Generische, also das Geschlechtsneutrale (was ganz klar ein funktionaler Verlust in unserer Sprache ist, denn oft geht es ja nun *gerade nicht* ums Geschlecht, stattdessen haben wir dann das Geschlecht in jeder Personenbezeichnung); aber wenigstens sind die grammatischen Formen bereits im Repertoire der Sprache vorhanden. Ob es so kommt, entscheidet letztlich die Sprachgemeinschaft. In der Schule können meines Erachtens nur grammatikalisch korrekte Formen der deutschen Sprache zulässig sein. Der Rat der deutschen Rechtschreibung hat den Stern nicht als der Rechtschreibung angepasst bewertet. Wenigstens die Schule müsste sich danach richten.

Unsere Zeit ist schnelllebig und man hat den Eindruck, dass die Beschleunigung durch den Einsatz künstlicher Intelligenz noch einmal an Fahrt aufnimmt. Die Weitergabe von Erfahrungen wird durch Veränderungen in der Arbeitswelt, durch Automatisierung und dem Einsatz „intelligenter" Programme auf den Prüfstand gestellt. Welche Bedeutung nimmt Sprache in schnelllebigen Zeiten, die durch die zunehmende Wortverknappung begonnen mit SMS über WhatsApp bis hin zu den von der Jugend genutzten sozialen Medien wie INSTAGRAM oder TICTOC ein?

Die Sprache ist das leistungsfähigste Zeichensystem, das die Menschheit bisher entwickelt hat. Sie ist unentbehrliches Werkzeug des Denkens, des Ordnens, der Vorstellungswelt und der Verständigung. Sie ermöglicht uns den Zugang zur Welt, den sie selbst durch ihre Struktur mitprägt. Ohne Sprache funktionieren auch die sozialen Medien nicht. Hier entstehen neue, interessante Stile der Schnelligkeit. Die Grenze zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit wird löchrig. Schnelligkeit muss sein können. Wir müssen freilich darauf achten, dass auch eine differenzierte Sprache erlernt wird. Denn anders können wir nicht differenziert denken und handeln. Das dürfen wir nie aufgeben. Es ist die unhintergehbare Bildungsaufgabe der Schule.

Von Miguel de Cervantes stammt der Satz „Ein Sprichwort ist ein kurzer Satz, der sich auf lange Erfahrung gründet." Sprichwort ist ja auch ein richtig schöner Ausdruck. Haben Sie zum Abschluss ein Lieblingssprichwort und welchen Wunsch haben Sie für den Umgang mit Sprache in der Gesellschaft für die Zukunft?

Darf es auch ein Zitat sein? Es stammt von einem bedeutenden Sprachwissenschaftler, Mario Wandruszka:

„In unseren Sprachen ist geistige Notwendigkeit und geschichtlicher Zufall." Den Umgang mit unserer Sprache wünsche ich mir als einen bewussten, bei dem wir ihre vielen Vorzüge im Auge haben, und damit ihren Reichtum und ihre Schönheit.

Piper Verlag, München 2022

ISBN 9783492317566, 256 Seiten

In seinem Buch zeigt Roland Kaehlbrandt anhand von zehn einprägsam gewählten Vorzügen, dass die deutsche Sprache zu Unrecht als starr, schwerfällig und wenig zugänglich gilt.

Humorvoll und mit guten Beispielen zeigt er die liebenswerten Eigenschaften einer zwar alten, dennoch aber hochlebendigen Sprache.

Von der Alltagssprache zur Bildungssprache

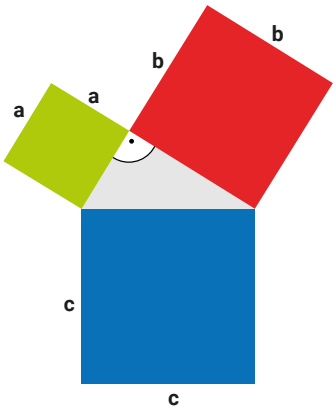
Ein Plädoyer für eine frühkindliche und eine ganzheitliche Sprachbildung

Dr. Christoph Rabbow

Was ist zu tun, wenn die Distanz zwischen Alltags- und Bildungssprache zwischen den Generationen zunimmt oder die Verwahrlosung von Sprache in den ersten Lebensjahren wächst?

Bevor Sie diesen Beitrag lesen, liebe Kolleginnen und Kollegen, hier zwei kleine Aufgaben für Sie:

1. Beschreiben Sie in Worten den „Satz des Pythagoras".
2. Geben Sie den bestimmten Artikel von „Tetraeder" an.



Figur zum Pythagoras-Satz:

Tetraeder in Bottrop.

Folgenden interessanten Artikel fand ich im „Sprachspiegel" 25. Jahrgang Heft 5 von 1969. Dieser Artikel wurde vom Deutsch-schweizerischen Sprachverein verfasst. Warum der Artikel aus Sicht des Vorsitzenden des Philologenverbandes Niedersachsen interessant erscheint, ergibt sich im Weiteren.

„Ausgesprochene Sprachverwahrlosung: Die Eltern müssen die Aussprache ihrer Kinder beachten, kontrollieren und verbessern.

Der Schulpsychologe meldet, dass „eine Erhebung an den Kindergärten eine beunruhigend hohe Zahl sprachgestörter Kinder ergeben habe. Das Problem wird zur Weiterbehandlung der Kindergartenkommission übergeben." Dies stand im jüngsten Bericht über die Verhandlungen der Schulpflege Rheinfelden zu lesen. Wir haben uns daraufhin mit dem Schulpsychologen für Rheinfelden, Dr. F. Briner in Baden, in Verbindung gesetzt und erfahren, daß Sprachstörungen in Rheinfelden nicht häufiger als anderswo auftreten, in Rheinfelden aber diagnostisch erfaßt und erkannt worden sind. Ganz im Allgemeinen sind sie im Zunehmen begriffen. Bei der zunehmenden Anzahl sprachgestörter Kinder handelt es sich weniger um die eigentlichen, schweren Sprachfehler, die durch seelische Störungen oder körperliche Gebrechen verursacht sind, sondern immer häufiger um eine ausgesprochene Sprachverwahrlosung. Und dazu führte der Badener Psychologe in einer Mitteilung an die Rheinfelder Schulkommission aus: ***In den meisten Fällen wäre eine Sprachheilbehandlung nicht notwendig, wenn Eltern die Aussprache ihrer Kinder beachten, kontrollieren und verbessern würden.*** *Es ist auch klar, daß eine tägliche, dauernde Überwachung der Sprache unserer Zwei- bis Fünfjährigen größeren Erfolg hätte als wöchentlich ein bis zwei Stunden Sprachheilkurs.* ***Es ist Aufgabe der Eltern, den Kindern eine saubere Sprache beizubringen,*** *so daß sich die Logopädin derjenigen Kinder annehmen könnte, die tatsächlich der Hilfe dringend bedürfen. Sie sollte sich nicht mit Kindern belasten müssen, die anlage- und fähigkeitsmäßig in der Lage wären, klar und deutlich zu sprechen, sofern die Kontrolle im Elternhaus genügend wäre. Wenn 17 von 28 Kindergartenschülern als sprachgestört bezeichnet werden müssen, ist dies kein Normalzustand mehr." Dr. Briner bezeichnet die Sprachverwahrlosung als alarmierend. Seiner Ansicht nach sollte der Sprachheilunterricht den schweren Fällen vorbehalten bleiben und so ausgebaut werden, daß schon die Kindergartenschüler erfaßt und behandelt werden könnten.* ***Ein weiteres Postulat, die Aufklärung der Eltern nämlich, haben wir hiermit erfüllt."***

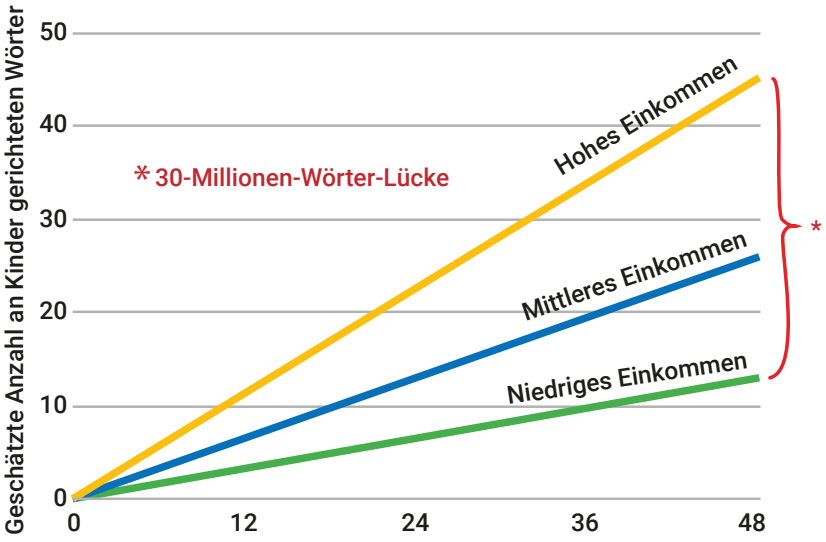
Als der Artikel im „Sprachspiegel“ erschien, war ich zwei Jahre alt, stand also am Beginn meiner eigenen Sprachentwicklung. Meine ersten Worte waren gesprochen und meine Eltern haben mit mir täglich und umfassend gesprochen. Gerade die ersten Lebensjahre sind ganz entscheidend für die Sprachbildung und -förderung, denn der frühkindliche Spracherwerb ist Grundvoraussetzung für die spätere kognitive Entwicklung. Verbale wie nonverbale Sprache sind die wichtigsten Mittel zur gegenseitigen Verständigung. Der Aufbau von Sprachkompetenzen zählt daher zu den zentralen Entwicklungsschritten von Kindern und ist Basis für einen erfolgreichen Bildungs- und Lebensweg. Die Sprachentwicklung hängt davon ab, wie Kinder im familiären Umfeld die gesprochene Sprache erleben und lernen. Sprache wird durch viele Spracherlebnisse erworben und die kindliche Neugier ist dabei die beste Voraussetzung für den Erfolg, Sprache zu bilden, zu fördern und zu entwickeln. Je mehr mit dem Kind in den ersten vier Jahren gesprochen wird, umso besser wird sich dessen Sprachkompetenz entwickeln. Variantenreiche Formulierungen und die Komplexität der verwendeten Sprache von Erwachsenen prägen maßgeblich die Sprache des Kindes.

Der „330-Millionen-Wörter-Lücke“ durch Sprachvernachlässigung im Alltag

Legendär ist in diesem Zusammenhang der von den US-amerikanischen Wissenschaftlern Hart und Risley 1995 nachgewiesene „30-million-word-gap“ bei Kindern nach den ersten vier Lebensjahren. Die Größe des Abstandes entsteht allein durch den Sprechalltag in Familien, da die mit einem Kind gesprochene Wörterzahl wöchentlich zwischen 62.000 und 215.000 liegt. Je nachdem, wieviel mit den Kindern in der Familie gesprochen wird, summiert sich der Unterschied bis zum 4. Geburtstag des Kindes auf rund 30 Millionen Wörter. Die Folgen geringer Kommunikationshäufigkeit sind neben einem deutlich reduzierten Wortschatz allgemeine Lern- und Leistungsnachteile der Kinder beim Schuleintritt. Ein Ausgleich in der Schule ist kaum mehr möglich.

Die Prinzipien der Sprachbildung gelten auch, wenn Kinder in elementarpädagogischen Einrichtungen, also z. B. in KiTas betreut werden. Die relevantesten Erfolgsfaktoren sind Zeit und eine sprachliche Zuwendung jedem einzelnen Kind gegenüber. Um die individuelle Sprachentwicklung zu entfalten, bedarf es daher guter Rahmenbedingungen im Kindergarten und in der Primarschule, denn eine einmal aufgebaute Sprachlücke ist kaum mehr zu schließen. Sprachbildung und -förderung braucht Zeit und gut geschultes Personal mit entsprechend didaktischen Qualifikationen. Dazu müsste nicht nur

Anzahl der an Kinder gerichteten Wörter unterschieden nach Einkommensgruppen



Quelle: Hart und Risley 1995

mehr Geld in die Hand genommen werden, auch das Ansehen des Berufsfeldes der Erzieherinnen und Erzieher muss verbessert werden, weil davon die zukünftigen Bildungschancen in unserer Gesellschaft maßgeblich bestimmt werden.

Die Übereinstimmung von Alltagssprache in den verschiedenen Generationen ist notwendig, um den gemeinsamen Umgang im Leben zu gestalten. Sprache ist dazu das Register, das wir für unser Miteinander ziehen können. War die Sprachentwicklung in den ersten Lebensjahren erschwert, wirkt sich dies nicht nur ungünstig auf den Umgang mit Sprache aus, sondern hemmt auch den Aufbau von Orientierungswissen. Auf dem Weg von der Alltagssprache zur Bildungssprache muss zunächst eine Metasprache, die sogenannte Schulsprache, erworben werden. Aus dieser lässt sich dann eine exakte Fachsprache oder eine komplexere Wissenschaftssprache entwickeln, die es erlaubt, sich in den verschiedenen Disziplinen der Unterrichtsfächer geschmeidig zu bewegen. Der Erwerb von Bildungssprache ist absolute Voraussetzung, um ins Lernen einzusteigen und dadurch gesellschaftlichen Anschluss zu finden. Lernen arrangiert sich – wenn es nicht gerade autodidaktisch erfolgt – im sozialen Kontext über den vorhandenen Wortschatz. Mit letzterem werden Lernprozesse gestaltet, Lernstrategien entwickelt und Lerninhalte erworben. Ein beschränkter Wortschatz behindert das Lernarrangement, daher ist eine möglichst frühe Wortschatzbildung notwendig und früh Gelerntes ist resilienter gegen das Vergessen. Was in jungen Jahren (noch) nicht gelernt wurde, wird mit dem Alter immer schwieriger. „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“, heißt es nicht umsonst. Von Demenzerkrankten weiß man, dass sich das erworbene Kindheitswissen,

das im Langzeitgedächtnis gespeichert ist, reaktivieren lässt, während das Wissen im Kurzzeitgedächtnis nach kurzer Zeit schon nicht mehr abrufbar ist.

Eltern und Lehrkräfte sind sprachliche Vorbilder: „Früh übt sich, was ein Meister werden will."

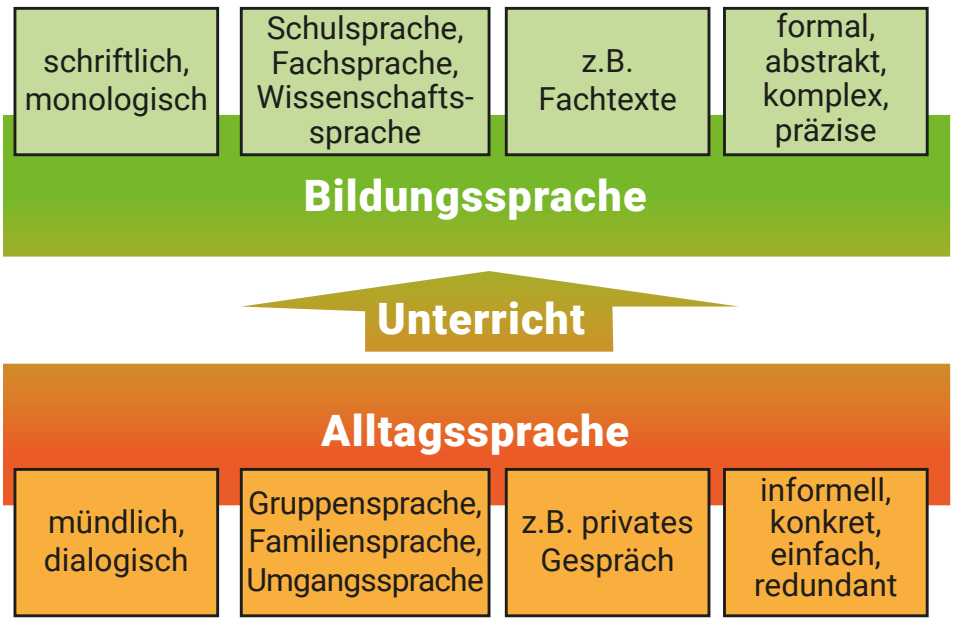
In der Alltagssprache wird geredet, erzählt, geschimpft, gemeckert, gechattet und telefoniert. Ganz der Alltag eben: er drückt sich im Kurzfristigen und Momentanen oder in spontanen Entscheidungen aus. Die Bildungssprache lehnt sich dagegen am Schriftlichen an, ist präziser und bedachter. Sie ist die bewusste Sprache der Distanz, mit der komplexe und abstrakte Inhalte präzise ausgedrückt werden können. Fachsprache und Wissenschaftssprache sind Elemente der Bildungssprache. In ihnen begründen, erklären, erläutern, diskutieren, argumentieren und erörtern wir. Die aus der Aufgabenkultur bekannten Operatoren sind Kennzeichen der Sprachbildung und daher ist es auch wichtig, dass Schülerinnen und Schüler sich nicht erst in der Qualifikationsphase daran gewöhnen. Es ist wie beim Sport: Wer früher mit dem Training beginnt, kann auch vorher Erfolge verzeichnen. Das beginnt mit dem Erwerb der Alltagssprache und gilt entsprechend für die Bildungssprache oder um es mit Wilhelm Tell zu sagen: „Früh übt sich, was ein Meister werden will." Der Prozess des Lernens ist entscheidend. Während beim Erwerb der Alltagssprache das Lernen zunächst durch Imitation geschieht, übernehmen beim Erwerb der Bildungssprache Lehrkräfte die Vorbildfunktion. Deswegen kommt Lehrkräften in jedem Unterrichtsfach für die Entwicklung der Bildungssprache besondere Bedeutung zu. Jede Unterrichtsstunde ist eben auch eine Deutschstunde.

Von der kindlichen Sprache zur Sprachgestaltung abstrakter Prozesse

In der ersten Entwicklung lernen Kinder die Bedeutung von Wörtern aus den umgebenden Dingen und stattfindenden Handlungen. Gegenständen aus dem direkten Umfeld werden Namen zugeordnet. Mathematisch gesehen, spricht man hier von einer Relation und nicht immer ist eine solche Relation eindeutig. Ein schönes Beispiel ist das bei Kindern äußerst beliebte Spiel „Teekesselchen", in dem Worte mit doppelter Bedeutung erraten werden müssen. Schloss, Bank, Ball, Fingerhut und Hahn sind einige der bekannteren „Teekesselchen".

Je mehr ein Kind die kognitiven Fähigkeiten, die Wahrnehmungen und Denkstrukturen erweitert, umso mehr Synapsen werden verknüpft. Als Folge wird das Denken abstrakter. Begründungen werden gegeben, Abläufe beschrieben und Sachzusammenhänge erläutert. Das Kind lernt neben der eigentlichen Bedeutung nun auch Eigenschaften und Funktionen kennen, die nicht unmittelbar sichtbar oder haptisch erfahrbar sind. Dafür braucht ein Kind die Fähigkeit, sich sprachlich adäquat ausdrücken zu können. Der dafür nötige Wortschatz ist ganz im Sinne des Wortes ein Schatz, also eine erlesene Sammlung von Worten und Begriffen. Das Kind kann sich dieses Schatzes bedienen, wenn er frühzeitig angelegt wurde, daher gilt:

Bildungssprache/ Alltagssprache – Merkmale



Das Elternhaus ist der wichtigste Ort, in der das Kind sprachliche Differenzierung erwirbt.

Eltern, Erziehungsberechtigte und Erziehende stehen in der Pflicht, den Wortschatz und die Sprache ihrer Kinder zu prägen. Das gilt für alle Kinder, insbesondere aber bei Kindern mit Migrationshintergrund. Kinder unterschiedlicher sprachlicher Herkunft zu fördern, bedeutet verschiedenartige Lernprozesse zu unterstützen und den Austausch möglichst vieler sprachlicher Begegnungen im sozialen Umfeld zu ermöglichen. Nur so haben Kinder von Anfang an, wenn auch nicht immer gleiche, so zumindest doch bessere Startbedingungen. An den Erziehenden orientieren sich Kinder, sie sind zentral für die sprach-

liche Kompetenz der Kinder. Wenn sich pädagogische Fachkräfte dem Sprachgebrauch von Kindern anpassen und in der Annahme besser verstanden zu werden, möglichst einfache Sätze formulieren, dann zieht dies ein erhebliches Problem nach sich. Gerade in der Kommunikation mit sprachschwachen Kindern muss man aktiver werden als es das Kind selbst ist. Nur so kann der Anreiz zur sprachlichen Auseinandersetzung geschaffen werden. Erst, wenn die sprachliche Ausbildung selbst breit angelegt ist und differenziert erfolgt, kann sich ein ergiebiger Wortschatz entwickeln. Wenn der Wortschatz das Werkzeug ist, mit dem Wissen angeeignet wird, dann ist die Bildungssprache der Werkzeugkasten, mit dem Bildung aus Wissen entsteht. Sie ist der Schlüssel zum gebildeten Menschen. Bildungssprache ist zwar wichtig für Bildung in der Schule, aber andererseits nimmt auch die Schulbildung selbst bei der Aneignung von Bildungssprache eine wichtige Funktion ein. Durch eine spiralcurricular angelegte Bildung werden bildungssprachliche Kompetenzen aufgebaut, eingeübt, überprüft und auch immer wieder in Frage gestellt.

So wandeln sich beispielsweise im Chemieunterricht die Begriffe bei Redoxreaktionen oder bei Säure-Base-Reaktionen im Laufe eines Schülerlebens mehrfach. Die historische Genese von Begriffen im Fachunterricht ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich Begriffe und Bedeutungen im Laufe der Zeit verändern. Jede Generation hat ihre Sprache und das gilt selbstverständlich auch für Fachsprache. Sie ist wie die Alltagssprache nicht in Stein gemeißelt, sondern fließend und passt sich neuen Gegebenheiten und Ergebnissen an.

Auf die richtige Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden kommt es an

Wie die Alltagssprache wird auch die Bildungssprache durch Interaktion erworben. Dazu ist ein gutes Verhältnis zwischen Lehrkraft und Lernenden nötig. Bei der Sprachbildung ist es wie mit dem Lernen von Sachinhalten: Auf die gute Beziehung kommt es an. Wenn das didaktische Dreieck mit den Basiseckpunkten Lehrkraft – Schüler/innen – Sachinhalt/Stoff die Grundfläche eines didaktischen Tetraeders ist, dann stellt die Spitze des Tetraeders die Haltung der Lehrkraft, die aus den fachlichen, didaktischen und pädagogischen Kompetenzen rekurriert, dar. Es ist also auch eine Frage der Haltung der Lehrkraft, die die positive Entwicklung im Spracherwerb von Lernenden bedingt. Schließlich werden erst mit den didaktischen Mitteln Kompetenzerlebnisse geschaffen, die eine größere sprachliche Genauigkeit und Unabhängigkeit vom kommunikativen Kontext herstellen. Es wird über Sachinhalte oder Modelle kommuniziert, die über den Äußerungskontext hinausgehen, sodass sie versprachlicht werden müssen. Beispiele sind die Verbalisierung komplexer Mechanismen, die Darstellung vielschichtiger Inhalte, wie die Beschreibung von Möglichkeiten zur Bekämpfung des Klimawandels oder die exakte Verbalisierung mathematischer Sätze.

Fragt man eine beliebige Person auf der Straße, was der Satz des Pythagoras ist, so wird man entweder „a Quadrat plus b Quadrat gleich c Quadrat“ hören, Kopfschütteln verursachen oder ein Schweigen erzeugen. Die gefragte Person muss das relevante Wissen in sprachliche Form bringen, wodurch eine kontextentbundene Sprache entsteht. Sie tritt als jemand auf, die über Wissen verfügt und dieses auch als für andere allgemeingültig präsentiert. Und es kommt immer darauf an, was tatsächlich als Wissen (noch) verfügbar ist. Wenn man sich nicht mehr an das rechtwinklige Dreieck als Voraussetzung für den Satz des Pythagoras erinnert, dann ist es nicht verwunderlich, wenn am Ende nur noch „$a^2 + b^2 = c^2$“ übrigbleibt.

In der Schule lernen junge Menschen wie Forschende in und über Wissenschaft zu sprechen. Das kann in der Primarschule beginnen und muss im Anfangsunterricht weiterführender Schulen fortgesetzt werden. Kultiviert man diese Sprache über den kompletten Bildungsgang der Lernenden, sollten Schülerinnen und Schüler in der gymnasialen Oberstufe in der Lage sein, sich im Unterricht wie in Klausuren adäquat und fachlich möglichst präzise auszudrücken. Sprachbildung sollte am Gymnasium ebenso wissenschaftspropädeutisch angelegt sein wie die fachliche Bildung selbst. Sie sind die zwei Seiten ein und derselben Medaille, denn nur eine ganzheitliche Ausbildung von Kompetenzen, Fertigkeiten und Fähigkeiten – sei es nun sprachlich oder inhaltlich – rechtfertigt unseren Anspruch an eine gymnasiale Bildung.

Hier die Auflösungen der kleinen Aufgaben:

1. Der Satz des Pythagoras lautet: In einem rechtwinkligen Dreieck ist der Flächeninhalt des Quadrates über der längeren Seite des Dreiecks so groß wie die Summe der beiden Flächeninhalte der Quadrate über den kürzeren Seiten des Dreiecks. Mit den üblichen Bezeichnungen in einem rechtwinkligen Dreieck ABC gilt dann: $a^2 + b^2 = c^2$.
2. Das Tetraeder in Bottrop ist eine begehbare Aussichtsterrasse auf der Halde Beckstraße im Bottroper Stadtteil Batenbrock. So wie andere Ruhrgebietshalden ist das Tetraeder Teil der Route der Industriekultur.

Sprachsensibler Unterricht – Was ist das? Was bringt das? Wie geht das?

Prof. Josef Leisen, OStD a.D.
ehemaliger Leiter des Studienseminars für das Lehramt an Gymnasien in Koblenz und Professor für Didaktik der Physik an der Universität Mainz

Als Fachlehrkraft mag man sich fragen: „Wieso Sprache? Ich unterrichte doch das Fach!“ Fraglos darf man jeder Lehrkraft den Willen unterstellen, einen auf das fachliche Verstehen hin ausgerichteten Unterricht zu gestalten. Keine Lehrperson fährt doch morgens zur Schule mit der Absicht so zu unterrichten, dass niemand etwas versteht, wenngleich das unbeabsichtigt durchaus vorkommen mag. Das Verstehen im Fach braucht Sprache, denn es gibt kein Fachlernen ohne Sprachlernen. *„Mein Material, das ich im Fachunterricht einsetze – und dazu gehört auch meine Lehrersprache – enthält Sprach- und Verstehenshürden und die zu überwinden ist meine Aufgabe. Damit liegt das Thema ‚Sprache im Fach‘ in meinem ureigensten Interesse und ich kann es nicht an das Fach Deutsch delegieren.“*

Um welche Sprache geht es im sprachsensiblen Unterricht? Der Fachunterricht findet in deutscher Sprache statt, jedoch werden in jeder Unterrichtsstunde viele andere „Sprachen“ verwendet, nämlich die nonverbale Sprache, die Bildsprache, die Verbalsprache in verschiedenen Registern (= Ausprägungsformen), die Symbolsprache und in den MINT-Fächern zusätzlich die Formel- und Mathematiksprache. Die jeweilige Sprache ist an die Darstellungsform geknüpft, in der der Fachinhalt repräsentiert ist (siehe Abb. 1).

Bildungssprache ist der „Familienname“ für die Sprachen, die in Lehr-Lern-Situationen, also in Bildungssituationen, zur Anwendung kommen. Die Alltagssprache ist im Wesentlichen ein „Werkzeug der Kommunikation“. Die Bildungssprache hingegen ist darüber hinaus im Fachunterricht ein „Werkzeug des Denkens“. Somit treten in der Bildungssprache sprachliche und fachliche und Verstehenshürden gleichermaßen auf. Die Fachsprache als Teil der Bildungssprache unterscheidet sich von der Alltagssprache in etlichen Merkmalen.

Merkmale der Alltagssprache	Merkmale der Bildungs-/Fachsprache
• spontaner Sprachgebrauch	• planvoller Sprachgebrauch
• oft emotional und subjektiv	• emotionsfrei und objektiv
• einfache Sprachroutinen	• formgebundene Sprache
• geringer kognitiver Aufwand	• hoher kognitiver Aufwand
• oft ausschweifend unpräzise	• prägnant und präzise
• manchmal unstrukturiert	• strukturiert
• fehlertolerant	• nicht fehlertolerant
• meistens konkrete Begriffe	• viele abstrakte Begriffe
• meistens einfacher Satzbau	• meistens komplexer Satzbau

Tab. 1: Merkmale der Alltagssprache und der Bildungssprache

Wie sprechen Lehrkräfte im Unterricht? Die Sprache im Unterricht ist viel Alltagssprache, versetzt mit Versatzstücken der Fachsprache. Lehrkräfte

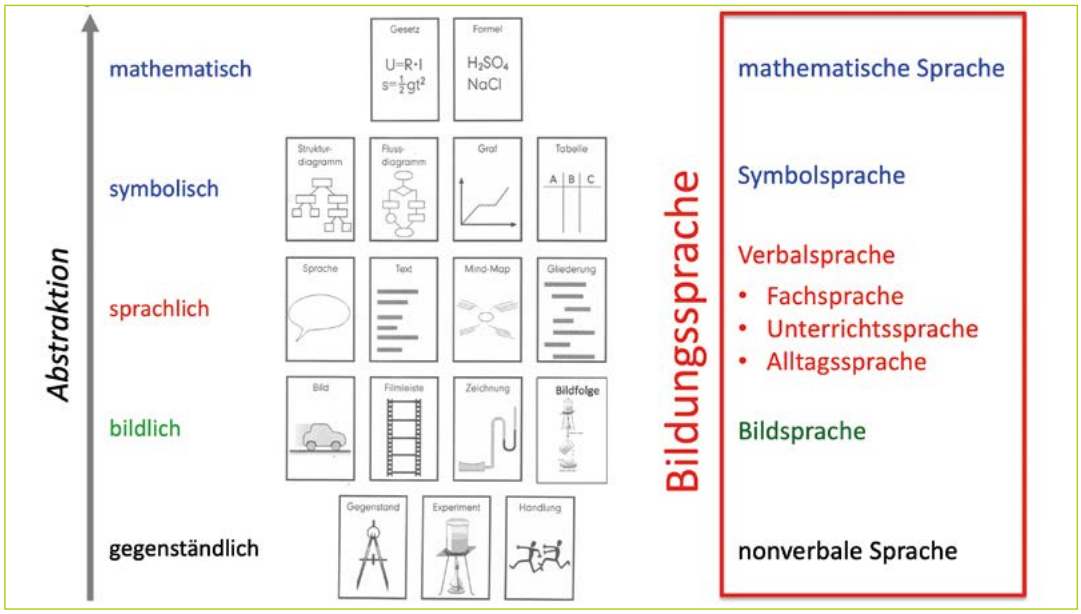


Abb. 1: Die Darstellungsformen mit den Sprachen auf verschiedenen Darstellungsebenen

verwenden diese aus einem guten Grund: Die Unterrichtssprache ist die Sprache des Verstehens, die Fachsprache ist die Sprache des Verstandenen. Die Unterrichtssprache als Zwischensprache ist im Sinne eines Diktums von Wittgenstein *„wie eine Leiter, die man verbrennen kann, wenn man oben angekommen ist."*

Dem sprachsensiblen Fachunterricht liegt die Auffassung zugrunde, dass das Sprachlernen im Fach an fachlichen Aufgaben- und Problemstellungen stattfindet, die zu fachlich relevanten Sprachhandlungen führen. In einem sprachlich anregenden und fachlich herausfordernden Sprachbad finden das Fach- und das Sprachlernen im Fach integriert und aufeinander Bezug nehmend gleichzeitig statt. In diesem Sinne ist die Bildungssprache ein Werkzeug, das man gebraucht, während man es noch schmiedet.

Was unterscheidet Sprachbildung von Sprachförderung?

- **Sprachförderung** gleicht die sprachlichen Defizite bei sprachschwächeren Schülerinnen und Schülern durch spezifische Fördermaßnahmen aus (z. B. Binnendifferenzierung, Zusatzunterricht).
- **Sprachbildung** bedeutet das Lernen der Bildungssprache und den Erwerb bildungssprachlicher Kompetenzen und ist eine Aufgabe aller Fächer.
- Im **sprachsensiblen Fachunterricht** findet die Sprachbildung an fachlichen Aufgaben- und Problemstellungen statt, die zu fachlich relevanten Sprachhandlungen führen.

Sprachsensibler Unterricht ist der Grundfrage verpflichtet: Was kann und muss getan werden, damit die Lernenden die Sprachhandlungen im Fach erfolgreich bewältigen und nicht an den Sprachhürden scheitern? Die erfolgreiche Bewältigung der Sprachhandlungen kann an den mündlichen oder schriftlichen Sprachprodukten diagnostiziert werden (siehe Abb. 2).

Der Begriff Sprachsensibilität ist nicht auf den Fachunterricht beschränkt. Guter Fremdsprachenunterricht, guter DaF-/DaZ-Unterricht ist per se sprachsensibel. Jeder auf Verstehen und auf Lernwirksamkeit hin ausgerichtete Unterricht muss sprachsensibel sein, um seine Ziele zu erreichen.

Sprachsensibler Unterricht – Was bringt das?
Lernende, die an den Sprachhürden scheitern und erst recht jene, die die Aufgabenstellung schon nicht verstehen, haben keine Chance zu lernen. Optimales Lernen findet dann statt, wenn die Sprach- und Verstehenshürden mit Anstrengung überwunden werden. Lernende müssen immer in Währungen investieren, nämlich in Zeit und in Anstrengung. (siehe Abb. 3)

Das Textbeispiel zeigt: Die Sprach- und Verstehenshürden liegen in den (abstrakten) Fachbegriffen und in den komplexen Satzstrukturen durch

- logische Verweise und Verknüpfungen *(Pronomen, Präpositionen, Konjunktionen, Bezüge, …)*
- Präzisierungen der Begriffe und Aussagen *(Phrasen, Ergänzungen, Adverbiale, …)*

Die **Sinnkonstruktion** (die mentale Modellierung, die Kohärenzbildung) fällt schwer bzw. findet nicht statt.

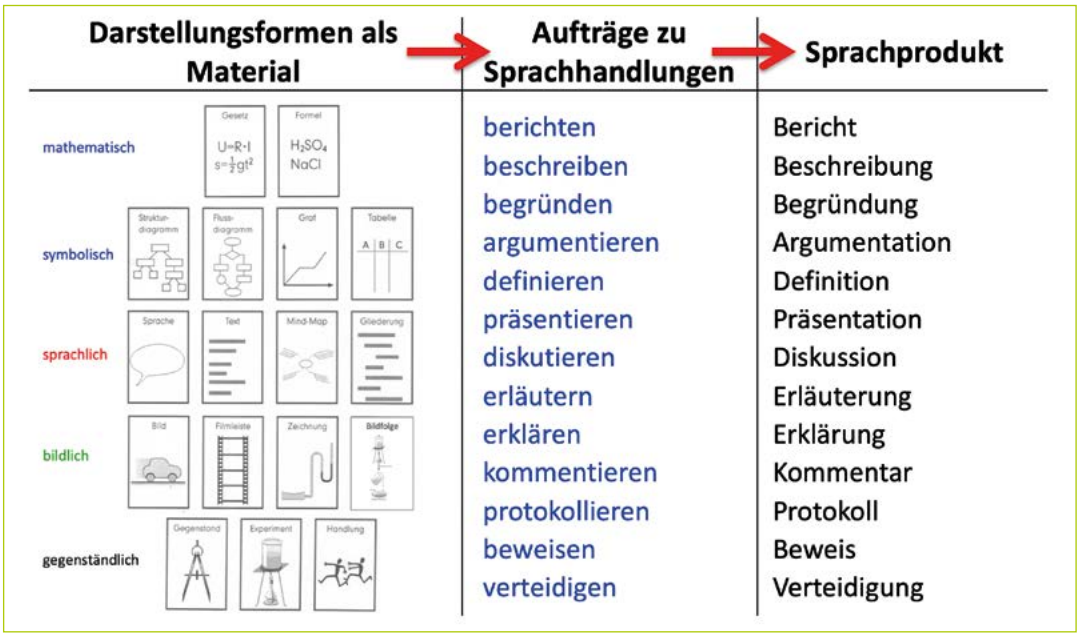


Abb. 2: Von Darstellungsformen als Material über Aufträge zu Sprachprodukten

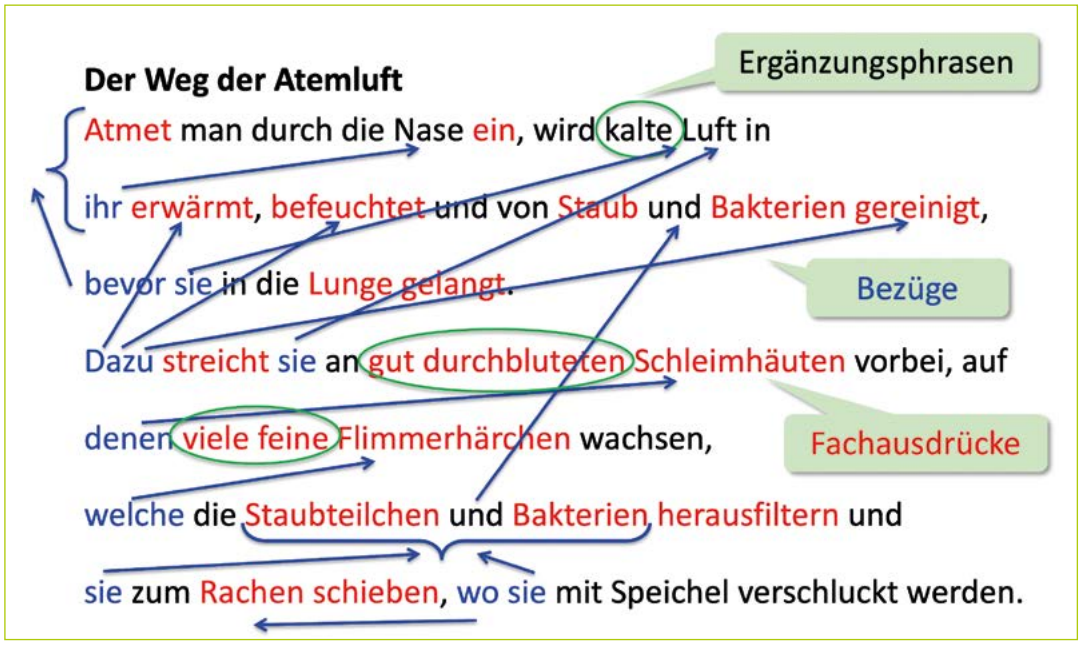


Abb. 3: Sprach- und Verstehenshürden in einem Fachtext in Biologie der 6. Klasse

Die Sprachprobleme gründen einerseits in den fehlenden Kompetenzen der Lernenden und andererseits den Anforderungen (siehe Abb. 4). Wenn die Sprach- und Denkhürden zu groß sind, kann nicht gelernt werden. Der sprachsensible Unterricht tut alles, damit diese Hürden gemäß dem „Prinzip der kalkulierten Herausforderung" überwindbar sind und bringt damit Lernen und Verstehen.

Sprachsensibler Unterricht – Wie geht das?
Die Denkweisen, Überzeugungen und Handlungsmuster von Unterrichtenden sind durch Ausbildung, eigene Lernerfahrungen, Unterrichtserfahrungen, … getriggert und bestimmen das didaktisch-pädagogische Handeln der Lehrpersonen. Verinnerlichte Prinzipien nehmen dabei eine wegweisende Rolle ein. Vier Prinzipien sind für den sprachsensiblen Unterricht grundlegend.

1. Das Prinzip vom bildungssprachlichen Sprachbad
In einem anregenden Bildungssprachbad wird die Bildungssprache durch die erfolgreiche Bewältigung von Sprachhandlungen gelernt.

Jedwede Sprache wird in einem entsprechenden Sprachbad erworben oder gelernt, wobei Erwerbs- und Lernvorgänge in unterschiedlichem Umfang immer auch parallel stattfinden. Der Spracherwerb, z.B. der der Erstsprache(n), erfolgt ungesteuert in einem entsprechenden, z.B. familiären,

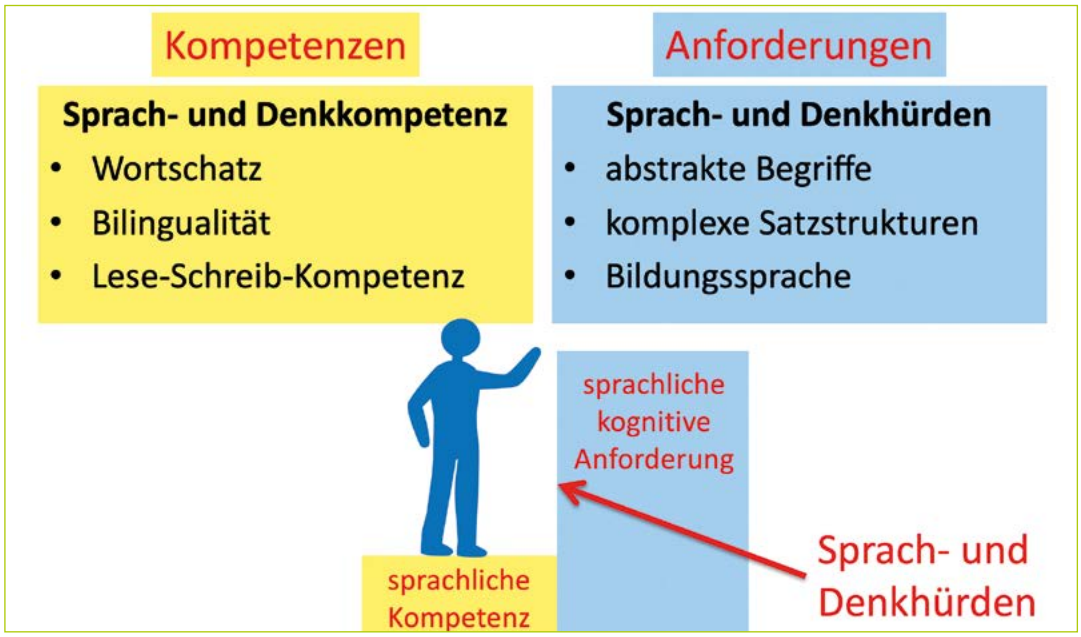


Abb. 4: Worin die Sprachprobleme gründen

Sprachumfeld. Der Spracherwerb erfolgt ohne Unterweisung über das Hören, Imitieren, Modellieren und Generieren gesprochener Sprache und wird vornehmlich im prozeduralen Gedächtnis verankert. Im Sprachbad des Fachunterrichts wird Bildungssprache gelernt. Dieses Lernen, verbunden mit dem Fachwissen, adressiert vornehmlich das semantische Gedächtnis. Sowohl beim Spracherwerb als auch beim Sprachlernen ist ein sprachlich vielfältiges und kognitiv anregendes Sprachbad unabdingbar.

2. Das Prinzip vom Wechsel der Darstellungsformen

Im sprachsensiblen Fachunterricht wird der Wechsel der Darstellungsformen als lernwirksames Instrument zur Sprachbildung eingesetzt.

Jedes Fach hat spezifische Formen entwickelt, um Sachverhalte darzustellen. Solche Darstellungsformen (vgl. Abb. 1) sind z.B. Bilder, Zeichnungen, Schnittskizzen, Funktionsmodelle, Strukturdiagramme, Flussdiagramme, Tabellen, Graphen, Sachtexte, chemische Formeln, mathematische Gleichungen usw. in analoger oder digitaler Form. Einige Fächer haben mehr, andere weniger Möglichkeiten, Sachverhalte entsprechend darzustellen.

Der Wechsel der Darstellungsformen bildet den Kern einer Didaktik des sprachsensiblen Fachunterrichts, da er mit kognitiven Operationen verknüpft ist, nämlich dem Verbalisieren, Visualisieren, Formalisieren, Modellieren und Konkretisieren. Falls ein Lernender in der einen Darstellungsform etwas nicht versteht, erschließt es sich möglicherweise in einer anderen. Somit arbeiten die Darstellungsformen einander wechselseitig zu und der Wechsel erweist sich oft als didaktischer Schlüssel zum fachlichen Verstehen. Zudem bietet jeder Wechsel einen Anlass zur fachlichen Kommunikation und schafft Gelegenheiten zum Hören, Sprechen, Lesen und Schreiben. Darin liegt das didaktische Potenzial dieses Prinzips.

3. Das Prinzip der kalkulierten kognitiven und sprachlichen Herausforderung

Die fachlichen und sprachlichen Anforderungen liegen kalkuliert über dem momentanen individuellen sprachlichen und fachlichen Können des Lernenden, um die Aufgabenstellungen mit Anstrengung erfolgreich – aber nicht zwingend fehlerfrei – zu bewältigen.

Sprachliche Überforderung und kognitive Unterforderung verhindern das Lernen. Lernsituationen, die sprachlich und kognitiv kalkuliert herausfordern, bewirken optimales Lernen. Das Prinzip der kalkulierten Herausforderung knüpft sowohl an Wygotzkys Konzept der „Zone der nächsten Entwicklung“ (Wygotzky 1987: 83) als auch an das Konzept der „kognitiven Aktivierung“ (Helmke 2022: 167) an. Beide werden in der Bildungswissenschaft für einen lernwirksamen Unterricht als zentral bewertet.

Um nicht dem Eindruck Vorschub zu leisten, sprachsensibler Unterricht sei nur für sprachschwache Lernende konzipiert, wird die kalkulierte Herausforderung um ein weiteres Prinzip ergänzt.

4. Das Prinzip der Heterogenisierung nach oben (siehe Abb. 5)

Nicht das Niveau durch Absenkung der Anforderungen nach unten homogenisieren, sondern durch anspruchsvolle Aufgaben für leistungs-

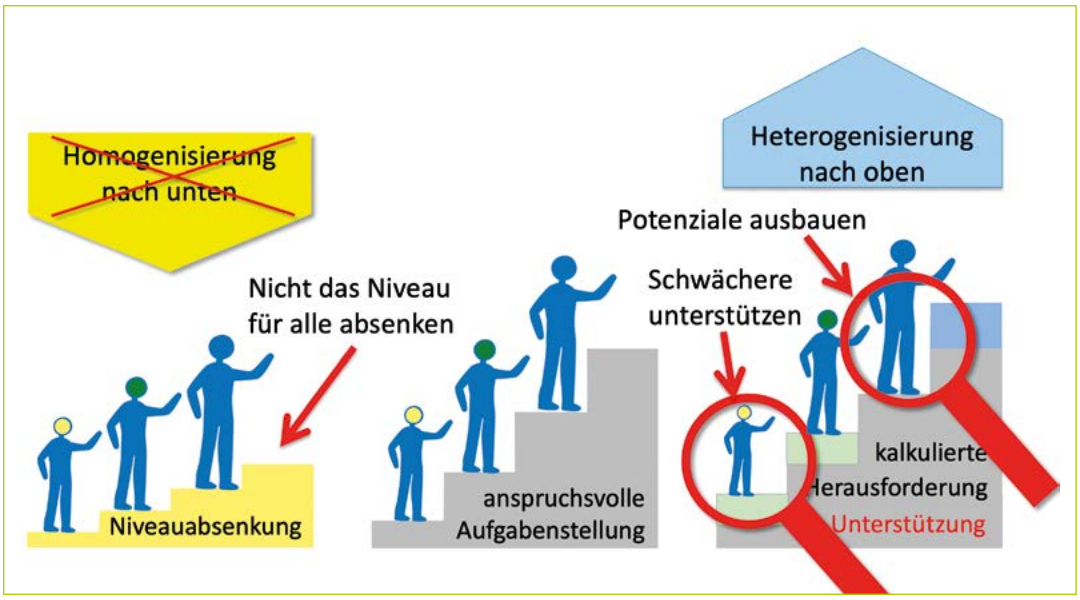


Abb. 5: Nicht nach unten homogenisieren, sondern nach oben heterogenisieren

starke Lernende nach oben heterogenisieren. Alle Lernenden sollen auf ihrem Niveau besser werden.

Eine Niveauabsenkung ist weder lernförderlich noch wird es der Heterogenität der Lerngruppe gerecht und kommt einer „Homogenisierung nach unten“ gleich, da alle die anspruchslosen Aufgaben erfolgreich bearbeiten würden. Auf der Oberfläche des vermeintlichen Lernens verbleiben die Lernenden jedoch auf einem Stand niedrigen Könnens. Um auch den leistungsstärkeren Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden, erhalten diese gemäß dem Prinzip der kalkulierten Herausforderung anspruchsvollere Aufgaben, die sie mit Anstrengung bewältigen können. Jene, die die Aufgaben noch nicht schaffen, werden mit Hilfen unterstützt. Es geht darum, die Potenziale aller Lernenden bestmöglich zu entwickeln. Die Folge davon ist zwangsläufig eine zunehmende Heterogenität der Lerngruppe. Homogene Lerngruppen sind und bleiben eine pädagogische Fiktion.

Lernschwächere fördern und gleichzeitig Lernstärkere fordern vergrößert die Heterogenität und fordert Lehrende bis an die Grenze der Überforderung. Binnendifferenzierung wird in der Didaktik als das Wundermittel empfohlen. Manche Schulen differenzieren sich jedoch zu Tode. Als Alternative sei empfohlen, durch selbstdifferenzierende Aufgaben nach oben zu heterogenisieren:

- Alle erhalten dieselbe Aufgabe mit Teilaufgaben, die selbstdifferenzierend wirken.
- Die Aufgabenstellungen sind von niederschwellig über höherschwellig bis zu hochschwellig gestaltet.
- Lernende erproben sich bis zur individuellen Leistungsgrenze.

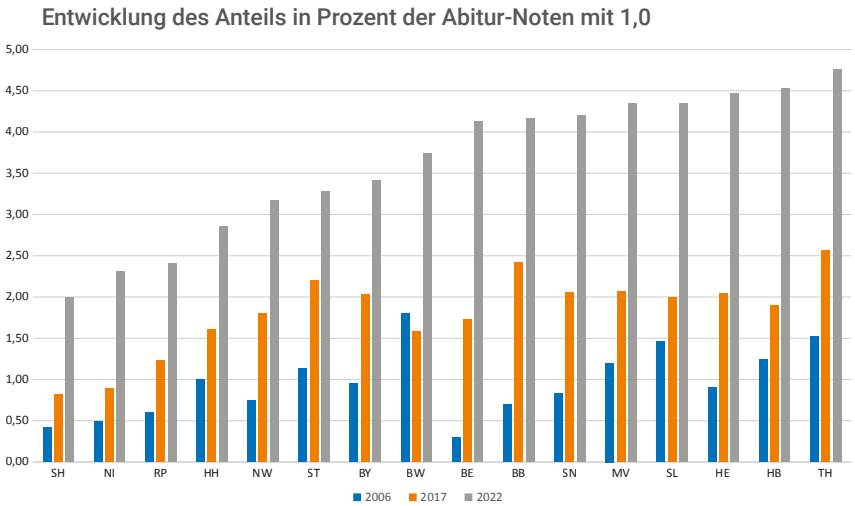


Abb. 6: Entwicklung des Anteils in Prozent der Abitur-Noten mit 1,0 (Quelle: KMK)

Die Folgen einer Homogenisierung nach unten über die Jahre hinweg zeigten die Entwicklung des Anteils der Abitur-Noten mit der Note 1,0.
Im Umgang mit den Sprachhürden gibt es drei Wege (Abb. 7).

Während der defensive und der offensive Weg kurzfristig in der betreffenden Unterrichtsstunde wirken, wirkt der stärkende Weg über Wortschatzerweiterung, Fehlerkorrektur, Lese- und Schreibstrategien, Sprachreflexion, … langfristig. Zu den drei Wegen liegen inzwischen viele Unterrichtserfahrungen und Praxisbeispiele vor (vgl. Leisen 2013, 2022).

Die Sprachhilfen beim offensiven Weg sind sogenannte Scaffolds (Gerüste) oder Methoden-Werkzeuge, die dann abgebaut werden. Die Methoden-Werkzeuge lassen sich in drei Kategorien einteilen:

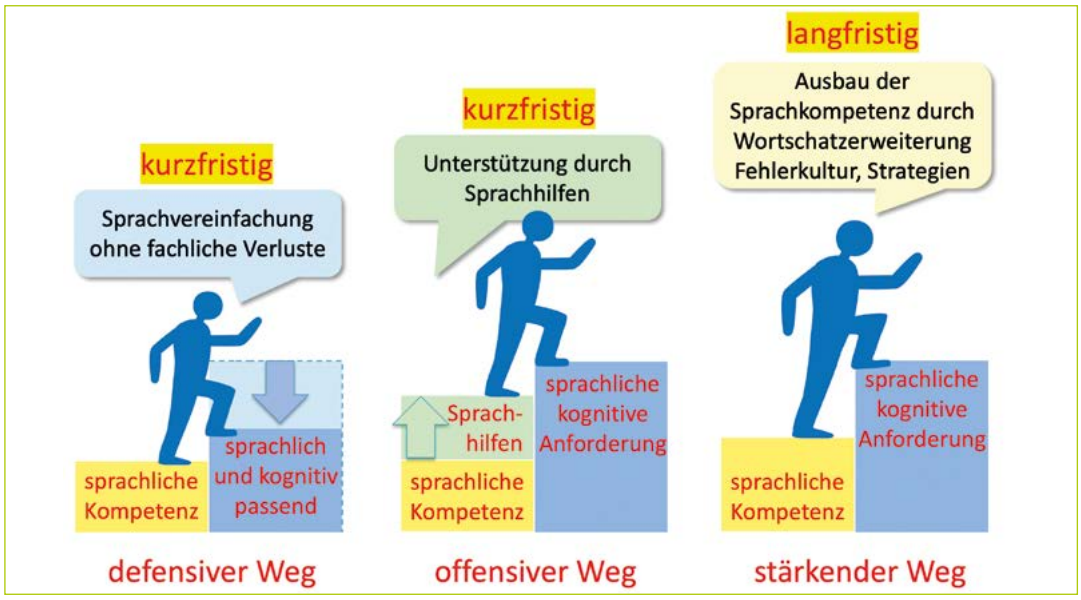


Abb. 7: Drei Wege im Umgang mit Sprachhürden

1. Spezifische Methoden-Werkzeuge: *Wortliste, Verbliste, Wortfeld, Wortgeländer, Bildfolge, …*
2. Universelle Methoden-Werkzeuge: *Überblendung, Redemittel zur Beschreibung von Bildern, Schaubilder, Grafiken, Tabellen, Karikaturen, Plakaten, Personen, und zum Schreiben von Protokollen, zum argumentierenden Schreiben, …*
3. Schüleraktive Methoden-Werkzeuge: *Begriffsmatrix, Übersetzungstabelle, Denk- und Sprechblasen, …*

Zu jedem der drei Wege stellen sich berechtige Fragen.

Berechtigte Fragen zum defensiven Weg

1. „Kann ich ohne fachliche Verluste sprachlich vereinfachen?“
2. „Vernachlässige ich mit der Sprachvereinfachung denn nicht die sprachstarken Schülerinnen und Schüler?“
3. „Führt die Sprachvereinfachung letztlich nicht zu einer Homogenisierung nach unten?“
4. „Wie bestimme ich das passende Niveau der Sprachvereinfachung?“
5. „Lernen ist anstrengend sagt die Neurobiologie. Widerspricht die Sprachvereinfachung denn nicht diesem Grundsatz?“
6. „Wenn ich immer vereinfache, wie sollen meine Schülerinnen und Schüler lernen, Sprachhürden selbstständig zu meistern?“
7. „Woher bekomme ich passend sprachvereinfachte Texte?“

Berechtigte Fragen zum offensiven Weg

1. „Soll ich für jede Stunde diese Menge an Hilfen herstellen? Die Zeit habe ich doch nicht.“
2. „Selbst wenn ich die Hilfen hätte, bekomen alle alle Hilfen? Wählen die Schüler selbst aus? Verteile ich die Hilfen?“
3. „Braucht der Einsatz von Hilfen mehr oder weniger Unterrichtszeit?“
4. „Verlassen sich manche Lernende auf die Hilfen und denken selbst nicht mehr nach?“
5. „Werden manche Lernende durch die vielen Hilfen verwirrt?“
6. „Wie bewerte und benote ich das denn?“
7. „Schränke ich mit den Hilfen die Kreativität der Lerner ein?“
8. „Senke ich mit den Hilfen das Niveau immer weiter ab?“

Berechtigte Fragen zum stärkenden Weg am Beispiel Lesestrategien

1. „Soll ich jeden Text in der Form lesen lassen? Braucht das nicht viel zu viel Unterrichtszeit? Wie soll ich den Stoff dann noch schaffen?“
2. „Um die Leseaufträge zu formulieren, brauche ich doch viel Vorbereitungszeit. Wie soll ich das denn schaffen? Sollten das nicht die Verlage tun?“
3. „Wie gehe ich mit der unterschiedlichen Bearbeitungsgeschwindigkeit um?“
4. „Muss ich alle Leseprodukte in der Klasse besprechen?“
5. „Wenn meine Klasse die vielen Leseaufträge sieht, haben manche schon gar keine Lust mehr. Wie gehe ich damit um?“

Diese Fragen sind nicht neu und stellen sich in jedem Unterricht. Man sollte an den sprachsensiblen Unterricht keine höheren Maßstäbe stellen als an jeden anderen Unterricht auch. Bei der Beantwortung der berechtigten Fragen, vergegenwärtige man sich die abschließende Empfehlung: „Tun Sie das Mögliche und lassen Sie das Unmögliche.“

Literatur

Helmke, Andreas (2022): Unterrichtsqualität und Professionalisierung: Diagnostik von Lehr-Lern-Prozessen und evidenzbasierte Unterrichtsentwicklung. Seelze: Klett-Kallmeyer.

Leisen, Josef (2013): Handbuch Sprachförderung im Fach – Sprachsensibler Fachunterricht in der Praxis. Stuttgart: Klett-Sprachen.

Leisen, Josef (2013): Darstellungs- und Symbolisierungsformen im Bilingualen Unterricht. In Hallet, Wolfgang & Königs, Frank G. (Hrsg.): Handbuch Bilingualer Unterricht. Content and Language Integrated Learning. Seelze: Klett-Kallmeyer. 152160.

Leisen, Josef (2013): Darstellungs- und Symbolisierungsformen im Bilingualen Unterricht. In Hallet, Wolfgang & Königs, Frank G. (Hrsg.): Handbuch Bilingualer Unterricht. Content and Language Integrated Learning. Seelze: Klett-Kallmeyer. 152160.

Leisen, Josef (2022): Sprachbildung und sprachsensibler Fachunterricht in den Naturwissenschaften. Stuttgart: Kohlhammer.

Wygotsky, Lew S. (1987): Ausgewählte Schriften. Band 2: Arbeiten zur psychischen Entwicklung der Persönlichkeit. Köln: Pahl-Rugenstein.

Anschrift des Autors:
Prof. Josef Leisen, OStD a.D.
Südallee 44a
56068 Koblenz

www.sprachsensiblerfachunterricht.de
www.josefleisen.de
leisen@josefleisen.de

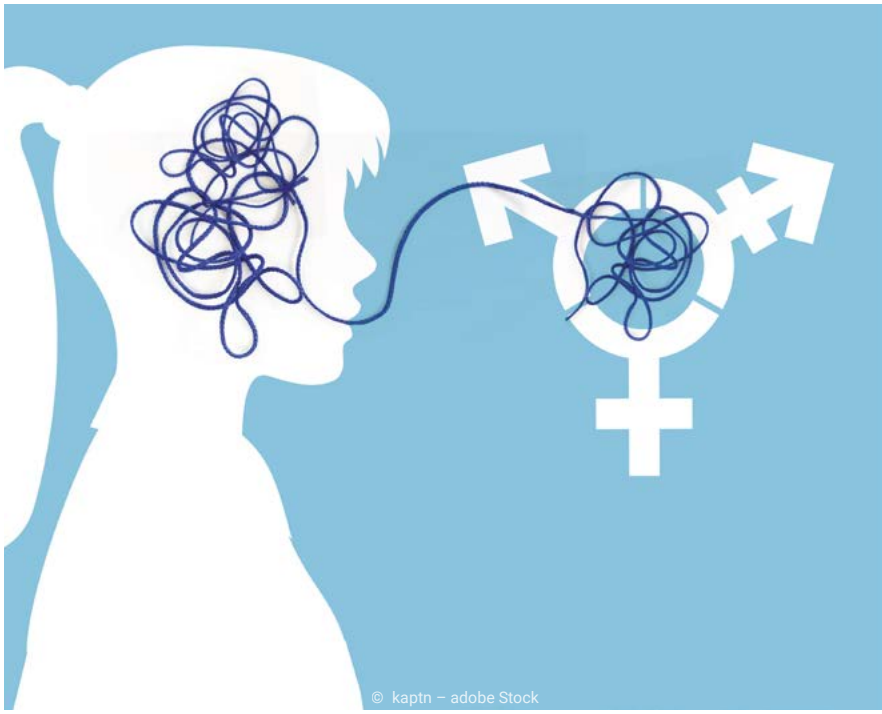
Die Gender-Debatte in der Schule

Christian Krakau

Auf einen Konsens in der Genderdebatte zu hoffen ist nicht nur illusorisch, sondern auch nicht ratsam. Zu unversöhnlich stehen sich die zwei Lager von Befürwortern und Gegnern gegenüber. Die einen beklagen eine ideologisch bedingte De- und Rekonstruktion der natürlich ‚gewachsenen' Sprache, die anderen sehen darin einen längst überfälligen Ausdruck sprachlicher Gleichstellung als Reaktion auf geänderte gesellschaftliche Verhältnisse. Somit dürfte deutlich werden, dass es sich bei diesem Thema auch – und ich möchte zuspitzen: primär – um eine politische Debatte handelt, von der die Schule als gesellschaftlicher Mikrokosmos natürlich nicht unberührt bleibt.

Die Frage nach der korrekten Rechtschreibung, insbesondere bei Klassenarbeiten und Abschlussprüfungen, ist dabei noch ein überschaubares Problem. So wurde das Verwenden von Genderzeichen in der Abiturprüfung 2022 zugelassen, obwohl diese nicht durch den Rat für deutsche Rechtschreibung in das amtliche Regelwerk aufgenommen waren. Jüngst wies das Kultusministerium noch einmal darauf hin, dass Schülerinnen und Schülern keine Nachteile daraus entstehen sollten, wenn sie in Prüfungen gegenderte Begriffe nutzten, sie gleichwohl aber auch „nicht aufgefordert werden sollen, obligatorisch auf Sonderzeichen im Wortinnern" zurückzugreifen, um „geschlechtersensibel" zu schreiben.[1] Für die Korrektur bedeutet das, dass es offenbar ‚falsche' und ‚korrekte' Rechtschreibfehler gibt, nur keine klare Entscheidung des Dienstherrn in der Sache. Diese ist nun – wieder einmal – auf die betroffenen Lehrerinnen und Lehrer verlagert worden.

Natürlich spielt auch die weltanschauliche Dimension in der Schule eine Rolle, wie ein Beispiel aus einem anderen Bundesland zeigt. Ende März dieses Jahres war in den Zeitungen von dem Fall eines Berliner Vaters zu lesen, der, aus Angst, seine Kinder würden in der Schule durch Gendersprache indoktriniert, einen Eilantrag beim Verwaltungsgericht auf Verbot derselben stellte. Dieses lehnte den Antrag mit dem Hinweis ab, sowohl die Verwendung als auch die Nichtverwendung ließen politische Zuschreibungen zu, und den Kindern sei zuzumuten, mit den


© kaptn – adobe Stock

Auffassungen und Wertvorstellungen einer pluralistischen Gesellschaft konfrontiert zu werden.[2]

Das Beispiel illustriert die Feststellung der Mannheimer Sprachwissenschaftlerin Carolin Müller-Spitzer, die partiell zu beobachtende Heftigkeit der Debatte resultiere unter anderem daraus, dass die Genderdebatte als Identitätsdebatte geführt werde, bei der es auch um Fragen der Abgrenzung und Dominanz gehe.[3] Verschärfend wirke sich zudem aus, dass verschiedenste Meinungen in die Auseinandersetzung geworfen würden, weil alle mitdiskutieren könnten.

Als sozialer Mikrokosmos kann sich Schule nicht außerhalb der Debatte stellen, zumal die Schule für Schülerinnen und Schüler einen wesentlichen Ort ihres individuellen Identitätsbildungsprozesses darstellt. Aber dieser Mikrokosmos ist zugleich auch ein pädagogischer Schutzraum, in dem die Jugendlichen sich ausprobieren und entwickeln können, z.B. um Auffassungen und Wertvorstellungen einer pluralistischen Gesellschaft kennenzulernen. Es kann und darf nicht darum gehen, die Schulen als Mittel der Identitätsdebatte zu nutzen, um Schülerinnen und Schüler in der einen wie der anderen Richtung zu beeinflussen.

1 https://www.spiegel.de/panorama/bildung/niedersachsen-gendern-soll-in-schularbeiten-nicht-als-fehler-zaehlen-a-997244a9-63ca-4fd6-a9f2-f4f978d2d3d4

2 https://www.welt.de/vermischtes/article244515578/Gendern-Vater-will-genderneutrale-Sprache-an-Schule-seiner-Kinder-verbieten-und-scheitert.html

3 https://www.deutschlandfunk.de/streit-ums-gendern-was-sich-aus-frueheren-sprachdebatten-100.html

Im Beutelsbacher Konsens von 1976 wurden die drei Prinzipien für den Politikunterricht festgelegt, welche nach meinem Dafürhalten auch eine geeignete Richtschnur für schulisches Handeln im Kontext der Genderdebatte darstellen können:[4]

Erstens ist es „nicht erlaubt, den Schüler – mit welchen Mitteln auch immer – im Sinne erwünschter Meinungen zu überrumpeln und damit an der ‚Gewinnung eines selbständigen Urteils' zu hindern. Hier genau verläuft nämlich die Grenze zwischen politischer Bildung und Indoktrination. Indoktrination aber ist unvereinbar mit der Rolle des Lehrers in einer demokratischen Gesellschaft und der – rundum akzeptierten – Zielvorstellung von der Mündigkeit des Schülers." **[Überwältigungsverbot]**

Das nächste Prinzip ist das **Kontroversitätsgebot**: „Diese Forderung ist mit der vorgenannten aufs engste verknüpft, denn wenn unterschiedliche Standpunkte unter den Tisch fallen, Optionen unterschlagen werden, Alternativen unerörtert bleiben, ist der Weg zur Indoktrination beschritten. Zu fragen ist, ob der Lehrer nicht sogar eine Korrekturfunktion haben sollte, d. h. ob er nicht solche Standpunkte und Alternativen besonders herausarbeiten muss, die den Schülern (und anderen Teilnehmern politischer Bildungsveranstaltungen) von ihrer jeweiligen politischen und sozialen Herkunft her fremd sind. Bei der Konstatierung dieses zweiten Grundprinzips wird deutlich, warum der persönliche Standpunkt des Lehrers, seine wissenschaftstheoretische Herkunft und seine politische Meinung verhältnismäßig uninteressant werden."

Schließlich sollen die Jugendlichen nach dem Grundsatz der **Schülerorientierung** in die Lage versetzt werden, ihre eigene Position innerhalb der politischen Situation zu analysieren und zu vertreten.

Die Genderdebatte ist noch (lange?) nicht abgeschlossen, der Ausgang nicht vorhersehbar. Was sich im Sprachgebrauch durchsetzen wird, entscheiden am Ende allerdings wir selbst. Unterstützen wir die Schülerinnen und Schüler dabei, ihre eigene (!) Meinung zu dem Thema zu finden und in die Debatte einzubringen.

4 https://www.bpb.de/die-bpb/ueber-uns/auftrag/51310/beutelsbacher-konsens/

Die Grenzen des Genderns

Anmerkungen zu sprachlichem Teufelszeug und so.

Klemens Weilandt

Im Rahmen einer privaten Korrespondenz wurde ich von einer sprachsensiblen Juristin – es gibt sie fürwahr noch, die sprachsensiblen, definitions- und auslegungspräzisen Juristen, offenbar sind sie sogar zahlreicher als die eigentlich zur Sprachsensibilität verpflichteten Philologen! -, darauf aufmerksam gemacht, dass die Genderbeflissenen zwar das sich förmlich aufdrängende Wort „*Teufelinnen*" meiden wie der Teufel das Weihwasser. Dieses Wort komme aber bereits in Texten vor, die vor Jahrhunderten geschrieben worden seien, zum Beispiel im Zusammenhang mit Ausführungen zur Hexenverfolgung. Als Quelle nannte sie mir den Aufsatz von A. Kohl „*Ein Quedlinburger Hexenprozeß aus dem Jahre 1575*", erschienen in der >Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde<, 5. Jg. 1872, S. 83 – 103, zu finden unter google.books.

Also, von „*Teufelinnen*" war schon früher die Rede. Das wurde mir wieder bewusst. Aber früher ist eben nicht heute. Alle irgendwie negativ konnotierten Wörter verwenden unsere ansonsten sehr selbstsicheren (selbstgefälligen?) und modernistischen Genderist*innen(!) ausschließlich in der männlichen Sprachform, dabei dann – Ausnahmen dürfen selbstverständlich sein, wenn sie einem in den Kram passen – das an sich verteufelte generische Maskulinum schätzend wie den eigenen Augapfel.

Die denkbaren, wenngleich selbstverständlich nicht zwingend erforderlichen weiblichen Sprachvarianten *Teufelin/Teufelinnen* werden in solchen Fällen nicht einmal ansatzweise in Betracht gezogen.

Darf man das ein sehr selektives Sprachverhalten nennen? Und das, wo doch alles Selektive als Werk eines Gott-sei-bei-uns, also eines Teufels (oder doch einer *Teufelin*?) verabscheut wird, ganz dem Egalitarismus verpflichtet, in dessen Dienst gerade die Genderbeflissenen sehr zielgerichtet unsere Sprache zwingen?

Nur nebenbei: Das Schreibprogramm meines Rechners akzeptiert tatsächlich das Wort „*Teufelinnen*", nicht aber den Singular „*Teufelin*"!

Ich bin natürlich ein paar Beispiele schuldig:
„***Sündenböcke***“ werden immer wieder bemüht. Doch: Hat man schon mal etwas von einer „*Sündenböckin*“ oder „*Sündenböck*innen*“ oder gar von einer „*Sündenzippe*“ gehört? Selbst „*Sündenschafe*“ tauchen nirgendwo auf.

Solange es um das entsprechende Handwerk geht, wird fein zwischen Schneider und Schneiderin unterschieden. Aber „***Halsabschneider***“ gibt es nur in der männlichen Sprachform. An „*Halsabschneider*innen*“ zu denken, verbietet sich, na klar.

Die „***Verbrecherbande***“ heißt auch dann so, wenn ihr etliche weibliche Personen angehören.

Warum wird in diesem Falle auf den berüchtigten Genderstern und das folgende -innen, auf das gleichermaßen irrwitzige Binnen-I oder analogen Unfug verzichtet? Nur ganz plötzlich aus sprachökonomischen Gründen?

Ganz ähnlich ist es um „***Fahrerflucht***“ und „***Diebesgut***“ bestellt, obwohl sich längst herumgesprochen hat, dass da zuweilen manch weiblich Wesen am unheiligen Werk war.

Um damit zum Teufel zurückzukehren: Mit „***Teufelswerk***“ oder „***Teufelszeug***“ sind auch die kompromisslosesten Feministinnen sofort bei der Hand. Und mit „***Scher dich zum Teufel***“ oder „***Da steckt der Teufel wieder einmal im Detail***“ ohnehin.

Dem Skandal, den die inzwischen geschasste Intendantin des RBB, Patricia Schlesinger, also eine Frau, ausgelöst hat, verdanken wir, dass das Wort „***Vetternwirtschaft***“ reaktiviert worden ist. Im Zusammenhang mit Betrugsvorwürfen und besonders mit einer Frau kommt damit eine ungeahnt pikante Note in unseren Kontext. Hätte nicht auch genderistisch von „*Cousinenwirtschaft*“ oder „*Basenwirtschaft*“ die Rede sein können? Ja müssen? Oder doch nur von „*Gevatterwirtschaft*“? Doch in dem Text der FAZ (25.8.22, S. 13) war von „*Betrugs- und Vetternwirtschaft*“ die Rede. Das ist als negative Konnotation kaum zu überbieten – also her mit der ausschließlich männlichen Zuordnung! Wie gut, dass der alte und bewährte Begriff „Vetternwirtschaft“ zur Verfügung stand.

„***Ganovensprache***“, „***Tätervolk***“, „***von Mörderhand***“, „***Bankräuber***“ oder auch Allerweltswörter wie „***Knallkopf***“, „***Wirrkopf***“, „***Hitzkopf***“, „***Leithammel***“ – auf die Verwendung weiblicher Sprachpendants wird man wohl bis in alle Ewigkeit warten müssen.

Warum auch nicht!
Doch darauf wollte ich hinaus: Der Sprachgenderismus ist völlig frei von Logik oder auch nur Konsequenz. Er ist interessengeleitet und somit weitestgehend von Willkür geprägt, sich an der Grenze zum Grotesken oder gar Absurden bewegend, diese Grenze auch häufig schon überschreitend. An die berühmt-berüchtigten *Mitgliederinnen* sei erinnert. Es fehlen nur noch die *Kinderinnen* in analoger Anwendung, denn wenn **das** Mitglied den Plural *Mitgliederinnen* rechtfertigen soll, warum dann nicht **das** Kind auch den Plural *Kinderinnen*?

Entgrenzung eben in Absurdistan! Der spezifisch deutsche Sprachgenderismus will nicht begreifen, dass das Deutsche Sammel- und Gattungsbegriffe fast ausschließlich – allerdings nicht nur, wie soeben nachgewiesen – mit dem generischen Maskulinum auftreten lässt und dass diese völlig frei von irgendwelchen Diskriminierungselementen sind. Ganz so wie Substantive, die mit dem generischen Femininum (**die Person, die Geisel, die Waise oder die Bevölkerung** etwa) daherkommen und stets ohne Zögern auch auf Männer bezogen werden (müssen).

Unsere Sprache zahlt den Preis, einen viel zu hohen, denn sie wird in ihren gewachsenen Strukturen und letztlich in ihrer Einzigartigkeit, die sich nicht zuletzt in den drei Genera manifestiert, zerstört.

Präzise daraus, dem unreflektierten, letzten Endes dann schlampigen Gebrauch unserer Sprache im Dienste einer Ideologie – denn auch die Gleichgültigkeit, ja Schnoddrigkeit gegenüber allen Sprachregeln ist nichts anderes als Ausdruck einer Ideologie – habe ich vor fast zwanzig Jahren den Impetus gespürt, gegen diese unheilvolle Entwicklung anzuschreiben. Zunächst 2005 mit „*Deutsch – oder so. Die Schule im Räderwerk der Sprachverderber*“, dann mit weiteren Büchern und Aufsätzen. Mit begrenztem Erfolg, gewiss, aber mich selbst in meinem (Sprach-)Gewissen ein wenig beruhigend – und einige Nachdenkliche, die es ja gottlob auch noch gibt, sogar überzeugend.
Auch im phvn?

In einem Leserbrief, den die FAZ am 26. August dieses Jahres abdruckte, war von einer „*Kulturgutdemontage*“ durch das Gendern die Rede. Es ist höchste Zeit, ihr Einhalt zu gebieten. Die Philologen sollten die Speerspitze bilden!

Leuchtturm Halepaghen-Schule Buxtehude: landesweit zweiter AbiBac-Bildungsgang

Sylvia Burde

Obfrau Anja Merhof kann auf ihre Fachgruppe Französisch zählen, das Team aus engagierten, hochkompetenten und frankophilen Lehrkräften brennt für das Projekt AbiBac – wobei der Stein durch Schulleiterin Bettina Fees-McCue ins Rollen gebracht worden war, selbst Kollegin in Merhofs Fachgruppe. Dass hier nicht nur immens viel Arbeit vor allen unmittelbar Beteiligten lag, sondern auch eine riesige Chance, erkannten die pfiffigen Buxtehuder schnell und krempelten die Ärmel hoch. So wurden sämtliche Hürden bewältigt, sich immer wieder gegenseitig gepusht und nach unzähligen Projekt-Stunden am 02. März 2023 das gemeinsame Ziel umgesetzt: die erfolgreiche Zertifizierung als AbiBac-Schule mit der Einrichtung des entsprechenden Bildungsgangs. Die ganze Schulgemeinde mit Eltern und dem Schulleiter der Partnerschule in Arras, M. Viébon, begrüßte Gäste aus dem Kultusministerium und dem RLSB Lüneburg, der Französischen Botschaft in Berlin und dem Institut Français in Paris. Neben Buxtehude gibt es nur eine weitere Schule in Niedersachsen mit der Möglichkeit, gleichzeitig das deutsche Abitur und das französische Baccalauréat abzulegen – so die rein formale Bedeutung von AbiBac. An der Halepaghen-Schule ist AbiBac schon jetzt Schul-DNA. Der Begriff umschreibt eine Haltung, die weit über die Fachgruppe Französisch die gesamte Schulgemeinschaft erfasst hat und steht im Kontext zahlreicher weiterer Projekte der Schule; beispielhaft seien hier nur Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage, die UNESCO Projektgruppen und DELF genannt, da angesichts der Vielzahl an Angeboten, auch im Bereich von internationalen Austauschprogrammen, der Rahmen gesprengt würde.

Sprache als Motor der Verständigung über Zukunftsthemen

Gegenseitige Besuche wie in Arras im November 2022 und kürzlich im Mai in Buxtehude werden von den Lernenden in Eigenregie vorbereitet, hier mit wirtschaftlichen, kulturellen und architektonischen Highlights beim Besuch des Hamburger Hafens, der „Elphi“ und selbst ausgearbeiteter Stadtführung durch Buxtehude. Natürlich stand pünktlich zur Apfelblüte auch der Besuch eines Apfelhofs im Alten Land auf dem Programm. All dies bot ordentlich Gesprächsstoff.

AbiBac selbst steht nicht nur im Zeichen der dt.-frz. Freundschaft, es bietet Mehrwert für sämtliche binationalen Angebote. Absolventen mit AbiBac-Hochschulreife stehen spannende Arbeitsfelder im Bereich der EU, in international ausgerichteten Wirtschaftsunternehmen, in der Kultur oder im Bildungs- und Forschungsbereich offen. Es wird schon früh der Blick über den eigenen Tellerrand ermöglicht, Franzosen und Deutsche erleben sich als Freunde und Nachbarn – dies ist ein zentraler Aspekt, der von allen Akteuren betont wird. Nach der vielfach als hoffnungslos erlebten Zeit des Stillstands während der Corona-Pandemie bietet dieses Projekt positive Andockmöglichkeiten für die jungen Menschen, sind sie doch selbst aktiv, engagiert und zielorientiert in Verzahnung mit der französischen Partnerschule unterwegs. Von unschätzbarem Wert ist, dass sich alle Beteiligten als selbstwirksam erleben, jetzt und in der Zukunft, in der Corona leider nicht die letzte Krise war. So verstehen die Schülerinnen und Schüler in Arras und Buxtehude sich auch als Zukunftswerkstatt über Staatsgrenzen hinweg. Sie wollen mit Mut und Zuversicht gemeinsam Herausforderungen, insbesondere den Klimawandel und die Frage der Friedenssicherung, in den Blick nehmen. Auch weil die Demokratie in Europa nicht selbstverständlich, sondern zahlreichen Gefährdungen ausgesetzt ist, kann man hier von einem echten Leuchtturmprojekt sprechen, das noch viel mehr Schule machen sollte, denn es trägt dem Erlass zur Stärkung der Demokratiebildung in vorbildlicher Weise Rechnung.

Bewegende Geschichte beider Staaten

Ende 2023 ist eine Begegnung beider Schulgruppen im französischen Niederbronn-Les-Bains geplant. Der Name lässt die wechselvolle Geschichte seit Gründung durch die Römer schon erahnen. Auf dem Programm steht neben Austausch zu Zukunftsthemen wie Klima, Mobilität, Kultur und letztlich der Frage „wie wollen wir künftig leben?“ auch ein gemeinsamer Besuch des deutschen Militärfriedhofs und der dort angeschlossenen Begegnungsstätte des Volksbundes e.V. – ein weiterer wichtiger Partner im internationalen AbiBac-Netzwerk. Die bewegenden und erschreckenden Schicksale hinter den Grabsteinen erinnern an die Tragik beider Länder in der Geschichte und appellieren an die jun-

gen Menschen, sich gemeinsam um unser aller Zukunft Willen aktiv für Frieden einzusetzen.

60 Jahre Elysée-Vertrag: Wettbewerb gewonnen mit Einladung nach Berlin

Die Freude an der binationalen Zusammenarbeit stellten beide Schulen erst unlängst unter Beweis: Anlässlich 60 Jahren Élysée-Vertrag war zu einem Wettbewerb aufgerufen worden – ein kreativer Beitrag, musikalisch und textlich als Videoclip gemeinsam von beiden Schulen erstellt und eingereicht, konnte auf ganzer Linie überzeugen! Vom 3.-7.7.23 gibt es dann ein Wiedersehen beim Festakt in Berlin, wo beide Schulen geehrt werden, trägt ihr gemeinsames Projekt doch dazu bei, den „trockenen Vertrag" mit Leben zu füllen und nicht nur jungen Menschen die Grundlage der deutsch-französischen Freundschaft anschaulich zu vermitteln.

Appell: KMK muss Arbeit mehr unterstützen

Wenn man sich nun umhört, warum nicht viel mehr Schulen den Bildungsgang AbiBac implementieren, hört man immer wieder die gleichen Bedenken: Der Lehrkräftemangel und damit die Frage, den anspruchsvollen Bildungsgang überhaupt kontinuierlich bespielen zu können, aber auch der Eindruck, der immense Aufwand werde schon im Vorfeld seitens der Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) zu wenig unterstützt und von Lehrkräften quasi ehrenamtlich on top geleistet, so auch die Vernetzungsarbeit in der deutschen Partnerorganisation für Lehrkräfte, Libingua.

Hier sollten die Kultusministerien in eigener Vernetzung auch selbst Strukturen an Angeboten schaffen, etwa den Ausbau von Begegnungsorten und den Beteiligten in der Schulpraxis hierzu auch ausgearbeitete Programme als Anregung an die Hand geben und vor allem – aber all dies bitte ohne unnötigen bürokratischen Antragswirrwarr – in angemessenem Umfang Entlastungsstunden zuweisen für dieses Angebot, damit es Schule macht. Das schließt professionelle Öffentlichkeitsarbeit ein, nicht zuletzt auch um hochqualifizierte, idealerweise bilinguale Lehrkräfte zu gewinnen und Schülerinnen und Schüler für AbiBac zu begeistern – damit sich auch Schulen außerhalb von Hannover und Buxtehude trauen, diesen Weg zu gehen. Und ja, das kostet Geld. Dass dies gut investiert wäre, ist selbstredend.

Niedersachse siegt in der Kategorie „Unterricht innovativ“

Dr. Lars Menrath für das Projekt „Game Based Learning“ mit Deutschem Lehrkräftepreis ausgezeichnet

Am 8. Mai 2023 zeichnete die hochkarätige Jury unter Leitung von Prof. Dr. David-S. Di Fuccia die Preisträgerinnen und Preisträger des bundesweiten Wettbewerbs „Deutscher Lehrkräftepreis – Unterricht innovativ“ 2022 in Berlin aus. Insgesamt konnten zehn Lehrkräfte, vier Teams und vier Schulleitungen aus insgesamt elf Bundesländern ihre Preise in unterschiedlichen Kategorien entgegennehmen. Über 8.500 Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler haben sich am Wettbewerb beteiligt.

Dabei belegte mit Dr. Lars Menrath ein Niedersachse in der Kategorie „Unterricht innovativ“ den ersten Platz und bewies, dass MINT-Fächer mit der richtigen Herangehensweise bei allen Beteiligten Begeisterung wecken können.

Menrath und sein Team Dr. Thomas Albrecht, Petra Aust, Ferdinand Döring, Karen Günther, Dr. Lisanne Kraeva, Stefan Lüttenberg, Björn Meier, Dr. Morten Wesche von der Gaußschule Gymnasium am Löwenwall Braunschweig gewannen mit ihrem Projekt „Game Based Learning“, einem 3D-Computerspiel zur interaktiven Unterrichtsgestaltung. (Siehe Bericht Seite 23) Die Entwicklung fand in einem Zusammenspiel der MINT-Lehrkräfte sowie der Schülerinnen und Schüler statt.

„Diese innovative Idee aus Braunschweig sollte Schule machen und zeigt, Niedersachsens Schulen sind exzellent. Lars Menrath ist gelungen, wovon viele unserer MINT-Lehrkräfte nur träumen können: Die Schülerinnen und Schüler sind mit Begeisterung dabei, die Unterrichtsinhalte umzusetzen und weiterzuentwickeln. Wenn es gelingt, Ideen wie diese aufzugreifen und flächendeckend in den Unterricht zu integrieren, dann ist das die beste Werbung für den MINT-Unterricht“, gratuliert Dr. Christoph Rabbow dem Team der Gaußschule.

Träger des Deutschen Lehrkräftepreises sind die Heraeus Bildungsstiftung und der Deutsche Philologenverband. Mit der Auszeichnung sollen die Leistungen von Lehrkräften, Lehrkräfte-Teams sowie Schulleitungen gewürdigt und in den Vordergrund der öffentlichen Wahrnehmung gerückt werden.

© Heraeus Bildungsstiftung / Deutscher Lehrkräftepreis

Was ist Game Based Learning?

Dr. Lars Menrath

In diesem Projekt arbeiten die Jahrgänge 12 und 13 gemeinsam im Seminarfach an einem Computerspiel mit Lerninhalten, einem so genannten Serious Game, für den Jahrgang 11. Die Spielwelten wurden von Grund auf von den Schülerinnen und Schülern entwickelt. In Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aller MINT-Fachgruppen wurde unter der Leitung von Dr. Lars Menrath an der Story, den Dialogen, Interaktionen sowie an den enthaltenen Aufgaben, den so genanten Quests, gearbeitet. Die Aufgaben referieren auf Inhalte der Jahrgänge 5 bis 10 der MINT-Fächer. So kann der 11. Jahrgang spielerisch die Inhalte der vorigen Jahrgänge wiederholen und auffrischen, um gleichsam eine Orientierung bei der Wahl der Fächerkombinationen für die Oberstufe zu erhalten.

Auch an die Aktualität der Inhalte wurde gedacht: Jedes Jahr werden zwei bis drei Welten vom 12./13. Jahrgang, der das Spiel in Jahrgang 11 bereits absolvierte, überarbeitet und verbessert, um den nachfolgenden Schülerinnen und Schülern eine stets aktuelle und interaktive Lernumgebung zu bieten. Game Based Learning entstand während der Pandemie durch Schulleiter Stefan Lüttenberg und den Informatiklehrer Dr. Lars Menrath, der das Seminarfach ‚Game-Based Learning' gründete.

Wie kam es zu der Idee?

Bereits in den 1990ern hat Ubisoft mit Wissenschaftlern und Lehrkräften aus ganz Europa ein Computerspiel namens „Rayman – Lesen und Rechnen 1+2 / 3+4" auf den Markt gebracht.

Das Spiel basierte auf dem 2D-Jump-&Run „Rayman", in dem jedoch Aufgaben der Klassen 1-4 zu bewältigen waren. Hatte man sich bspw. verrechnet und sprang auf die falsche Plattform, so musste man die entsprechende Passage im Spiel wiederholen. Viele verschiedene Level, Highscore und abwechslungsreiche Aufgaben garantierten Spielspaß.

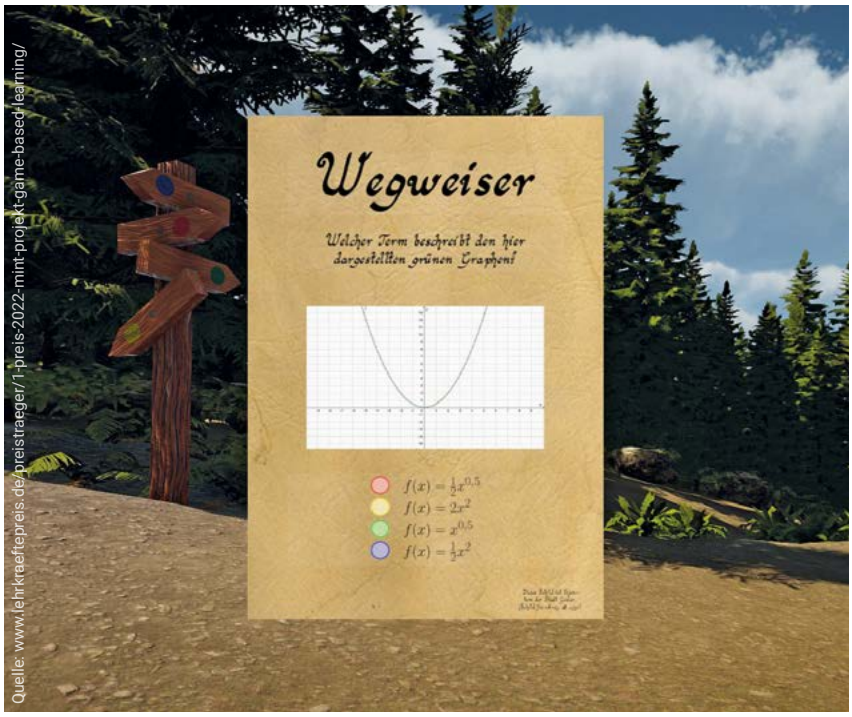
Diese Idee griffen Stefan Lüttenberg und Dr. Lars Menrath auf – allerdings in Form eines 3D-Rollenspiels, bei dem die SuS mithilfe einer Zeitmaschine in die 1930er Jahre (die Zeit, zu der das schuleigene Landschulheim

Dr. Lars Menrath

„Harzheim" erbaut wurde) katapultiert werden und in der Umgebung ihres Harzheims eben diese wieder reparieren müssen. Dafür gilt, es im Spiel befindliche Aufgaben (die auf dem niedersächsischen KC der Jahrgänge 5-10 basieren) zu finden und sie zu lösen. Die Schülerinnen und Schüler entschlüsseln Texte, übermitteln diese an NPCs, legen Hebel (basierend auf den Lösungen einzelner Aufgaben) um, hangeln sich von Biotop zu Biotop und dampfen gar (in real – unter Aufsicht einer Lehrkraft) Stoffe ein, um im Spiel die notwendigen Teile einzusammeln.

Welche Träume haben Sie noch?

„Unser Projekt sehen wir als Prototyp, eine Art Machbarkeits-Studie, an der wir jährlich weiterarbeiten und sie verbessern. Einerseits hoffen wir, dass der Spielentwicklung in der Informatik-Didaktik künftig ein noch höherer Stellenwert beigemessen wird und andererseits, dass ein professionelles Spielentwicklungs-Studio in Kooperation mit Wissenschaftlern und uns Lehrkräften unsere Idee (wieder-) aufgreift", so Dr. Lars Menrath.



Quelle: www.lehrkraeftepreis.de/preistraeger/1-preis-2022-mint-projekt-game-based-learning/

DPhV zur neuen IGLU-Studie:

Ungenügende Lesefähigkeit an Grundschulen hat dramatische Auswirkungen auf weiterführende Schulen und Wirtschaft / Vorschulische Förderung verstärken, Leistungsprinzip an Grundschulen konsequent einfordern

In Anbetracht der aktuellen IGLU-Erhebungen zur Lesefähigkeit von Grundschülerinnen und Grundschülern warnt der Deutsche Philologenverband (DPhV) vor gravierenden negativen Konsequenzen. DPhV-Bundesvorsitzende Prof. Dr. Susanne Lin-Klitzing sagte: „Wir müssen hier durchgängig konsequenter fördern, fordern und strenger werden! Die mangelnde Lesefähigkeit gefährdet letztlich nicht nur die gesellschaftliche Teilhabe zahlreicher Menschen, sondern auch den ganzen Wirtschaftsstandort Deutschland.“ Das Problem der mangelhaften Lesefähigkeit sei schon seit Jahren bekannt, werde aber nur halbherzig angegangen.

Lin-Klitzing weiter: „Lesefähigkeit ist ein Grundpfeiler der Kommunikation. Die Politik muss jetzt endlich in allen Bundesländern konsequent und effektiv handeln. Für die durchgängige Sprachbildung begrüßt der DPhV daher insbesondere die vorschulische Förderung, wie sie beispielsweise in Hamburg oder auch in Hessen praktiziert wird: Diese besteht aus verbindlichen Sprachstandserhebungen deutlich vor Schulbeginn und einer daran anschließenden verbindlichen Sprachförderung für die betroffenen Kinder, ebenfalls vor dem Schulbeginn.“ Zudem müsse bereits in den ersten Klassen an den Grundschulen das Leistungsprinzip umgesetzt werden – dazu gehören neben dem Fördern und dem Fordern auch das faire Bewerten.

In der jetzigen IGLU-Erhebung von Leseleistungen der Viertklässler setzt sich der Negativ-Trend in den Leistungen deutscher Grundschülerinnen und Grundschüler fort: Es liegt eine erhebliche Verschlechterung der Leseleistung der Viertklässler und hier insbesondere der Jungen seit Beginn der Messungen vor 20 Jahren vor. Laut Studie liegt die mittlere Lesekompetenz der Viertklässlerinnen und Viertklässler in Deutschland bei 524 Punkten. Sie ist gegenüber der letzten Erhebung (2016: 537 Punkte) noch einmal gesunken. Deutschland unterscheidet sich kaum vom Mittelwert der EU-Vergleichsgruppe (527 Punkte) oder der OECD-Vergleichsgruppe (527 Punkte). Ein Viertel der Viertklässlerinnen und Viertklässler in Deutschland erreicht nicht den Standard für eine Lesekompetenz, die für einen erfolgreichen Übergang vom „Lesen lernen“ zum „Lesen, um zu lernen“ notwendig ist (mindestens Kompetenzstufe III).

Leitlinien zur Erhöhung der Lesefähigkeit sind für den DPhV u.a.:

- Frühzeitige Interventionen, die darauf abzielen, die Lesefähigkeit von Kindern bereits in einem frühen Alter zu fördern. Hierzu ist das verstärkte Engagement von Eltern bspw. durch tägliches Vorlesen, das Vorlesen von Büchern und gemeinsames Lesen in Eltern-Kind-Programmen notwendig.
- Der Ausbau von Lern- und Sprachförderprogrammen, insbesondere in benachteiligten Stadtteilen, die an den individuellen Bedarfen und Bedürfnissen der Kinder orientiert sind und die von dafür qualifizierten Personen und damit nicht zwingend von Lehrkräften durchgeführt werden.
- Flächendeckende Programme zur Sprachförderung in KiTas; „die ganze Schule liest“ mehrmals wöchentlich zu bestimmten Zeitpunkten (Beispiel Hamburg).
- Professionalisierung von Lehrkräften im Bereich der Leseförderung, um Schülerinnen und Schüler erfolgreich zu unterstützen. Programme zur Fortbildung von Lehrkräften, die sich mit der Leseförderung beschäftigen, sollten (weiterhin) gefördert werden.
- Konsequente Bewertung der Lesefähigkeit in der Grundschule, daran anschließende spezifische Förderung, die Wiedereinführung einer verbindlichen Grundschulempfehlung für die weiterführenden Schulen.
- Ein dichtes Netzwerk an öffentlichen Bibliotheken, die kostenfrei mit ihren Angeboten zur Verfügung stehen und Zugang zu Büchern, Lernmaterialien, Online-Ressourcen zur Leseförderung bieten.

Lin-Klitzing:
„Das schlechte Lese-Niveau schlägt natürlich auch auf die Bildungsqualität an Gymnasien und Hochschulen durch und am Ende klagen Universitäten und die Wirtschaft zu Recht über mangelnde Lesefähigkeit, schwache Rechtschreibkompetenzen, nicht gut vorbereitete Studierende und zu schlecht ausgebildete Fachkräfte.“

Durchgängige Sprachbildung beginnt in der Grundschule und muss in der Mittel- und Oberstufe fortgesetzt werden, um langfristige Effekte für den souveränen Erwerb der Bildungssprache Deutsch erzielen zu können. „Vier Stunden Deutsch in der Mittelstufe sind dazu notwendig. Aber auch bis in die gymnasiale Oberstufe hinein muss die Kultusministerkonferenz endlich Konsequenzen ziehen und hier u.a. stärkere Anreize für die korrekte Rechtschreibung setzen. Nach wie vor ist es möglich, sämtliche Grundkurse Deutsch in der Oberstufe mit einer Bewertung unterhalb der Note ´Ausreichend` in die Abiturwertung einzubringen. Für mangelhafte Rechtschreibung ist ein maximaler Punktabzug von zwei Punkten möglich. Das sind falsche Anreize, die die verantwortliche Politik hier setzt“, beklagt Lin-Klitzing.

Der DPhV unterstützt den „Nationalen Lesepakt“ der Stiftung Lesen sowie die gerade gestartete Kampagne

„Lesen fördern – Bildung stärken“ des Arbeitskreises Jugendliteratur.

Seit 2001 untersucht IGLU (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung) bzw. PIRLS (Progress in International Reading Literacy Study) alle fünf Jahre die Leseleistungen der Schüler am Ende der vierten Jahrgangsstufe. Die Kultusministerkonferenz (KMK) hatte im Februar 2018 die Teilnahme an PIRLS/IGLU 2021 beschlossen.

PHVN: „Wer das Fachlehrer-Prinzip aufgibt, bei dem stimmt die Chemie nicht mehr.“

Mischfächer verschleiern den Mangel, deprofessionalisieren den Lehrerberuf und schwächen den Bildungsstandort Deutschland

Das mittlerweile allgegenwärtige Thema „Lehrkräftemangel“ treibt immer wildere Blüten. Die von GEW-Landeschef Störmer geforderte Zusammenlegung von Fächern, damit man Lehrkräfte an den Schulen flexibler einsetzen könne, was aus seiner Sicht auch pädagogisch sinnvoll sei, ist ein Frontalangriff auf das Fachlehrer-Prinzip an den niedersächsischen Schulen. Das Kultusministerium springt auf diesen Zug auf. Es könne in Zukunft Haupt-, Real- sowie Oberschulen ermöglicht werden, manche Fächer zusammenzufassen. Eine entsprechende Änderung sei bis zum 1. August 2025 geplant. „Das Kultusministerium würde aber Vorgriffsregelungen gestatten“, erklärt eine Sprecherin der Ministerin.

„Es ist fraglich, wer sich hier durch wen inspiriert fühlte. Aber es scheint eine ausgemachte Sache zwischen GEW und Frau Hamburg zu sein, den Lehrerberuf deprofessionalisieren zu wollen“, stellt Dr. Christoph Rabbow, Vorsitzender des Philologenverbandes Niedersachsen fest. Das Ministerium gebe offenbar die originäre Lehrkraft-Ausbildung auf. „Statt die Lehrkräfte-Ausbildung zu modernisieren, so wie der Philologenverband es mit einem stimmigen Gesamtkonzept seit Jahren vorschlägt, arrangiert sich Frau Hamburg nun mit dem Mangel, um durch die Hintertür den Einheitslehrer einzuführen“, so Rabbow. Das Propagieren des gemeinsamen Unterrichts der Fächer Chemie, Biologie und Physik oder Geschichte, Politik und Erdkunde als „gelebte Praxis“ an Gesamtschulen, die den Unterrichtseinsatz erleichtere und die Beziehung zwischen Lehrern und Schülern verbessere, habe nur einen Zweck: Die erste Stufe zur Einheitslehrkraft, die „alles unterrichten kann“.

„Dieser Schulterschluss zwischen GEW und Kultusministerin führt zur Auflösung des Fachprinzips und die Durchlässigkeit zwischen den Schulformen wird bewusst aufgegeben“, kritisiert Rabbow. „Wie soll man von einer Ober- oder Realschule in die gymnasiale Oberstufe wechseln, wenn man statt differenzierten Fächern ‚NaWi- oder Geselle-Unterricht‘ hatte? Das Fach Chemie mit seinen spezifischen Eigenschaften und dem Denken in facheigenen Basiskonzepten lässt sich eben nicht von einem Biologielehrer oder einer Physiklehrerin – ohne Ausbildung in diesem Fach – unterrichten.

© Rido – adobe Stock

Gleiches gilt natürlich auch umgekehrt. Wer das Fachlehrer-Prinzip aufgibt, bei dem stimmt die Chemie nicht mehr“, so Rabbow. Nur fachlich ausgebildete Lehrkräfte seien in der Lage, ihre Fächer fach- und sachgerecht zu vermitteln, so dass Schülerinnen und Schüler entsprechende Kompetenzen, Fähigkeiten und Fertigkeiten erlangen. „Was vordergründig nach einer planvollen Idee zum flexiblen Unterrichtseinsatz aussieht, ist der erste Schritt zur Umsetzung der Gesamtschule als Regelschule in Niedersachsen. Das werden wir nicht hinnehmen“, verdeutlicht Rabbow.

„Wir fordern Frau Ministerin Hamburg auf, sich zur Stärkung des Fachlehrerprinzips durch eine fundierte Ausbildung in der ersten und der zweiten Phase zu bekennen. Die Einführung des Stufenlehrers führt zu Beliebigkeit im Unterricht“, erklärt Rabbow. Hubertus Heil warb am Wochenende in Goslar „nicht nur Master, sondern auch Meister“ brauche es und dazu sei eine stärkere Berufsorientierung notwendig. „Den Grundstein für die Berufsorientierung legen wir in den Schulen. Wer wird denn überhaupt noch auf naturwissenschaftlich-technische Berufe aufmerksam, wenn in der Schule gar nicht mehr nach konkreten Fächern unterrichtet wird? Im internationalen Wettbewerb verlieren wir so endgültig den Anschluss. Mischfächer verschleiern den Mangel, deprofessionalisieren den Lehrerberuf und schwächen den Bildungsstandort Deutschland“, so Rabbow abschließend.

Wer nach Göttingen möchte, muss zuerst nach Osterode?

Wirbel um Aussagen der Ministerin in diesem Frühjahr

Sylvia Burde und Gisela Frey

Den PhVN erreichten im Frühling Anfragen irritierter Kolleginnen und Kollegen, nicht nur aus dem Harz. Hierzu muss man wissen: Im Göttinger Tageblatt war im März ein Interview mit der niedersächsischen Kultusministerin Julia Willie Hamburg abgedruckt, in dem der Lehrkräftemangel, der in ländlichen Gegenden besonders gravierend ist, thematisiert wurde.

Die Ministerin gibt in diesem Gespräch zu bedenken, der Mangel an Bewerbungen habe auch damit zu tun, dass Lehrkräfte zunächst abwarteten und zögerlich mit Bewerbungen seien, da sie auf eine Wunschschule im Umfeld von Universitäts- oder größeren Städten hofften. Dem wolle sie begegnen, indem sie eine „Steuerungsverantwortung" wahrnehmen wolle.

Dass die Unterrichtsversorgung an allen Schulstandorten für die Schülerinnen und Schüler im Blick stehen muss, ist unbestritten. Jedoch ist die Aussage der Ministerin, sie erwäge, neueingestellte Lehrkräfte sollten künftig, ehe es „ans Felix-Klein-Gymnasium oder Otto-Hahn-Gymnasium" (nach Göttingen) geht, „vorher drei Jahre in Bovenden oder Osterode" arbeiten, nicht gut angekommen. Nicht wenige der dort oder in anderen ländlichen Gegenden tätigen Kolleginnen und Kollegen fühlten sich nach diesen Worten vor den Kopf gestoßen – arbeitet doch das Gros der Lehrkräfte in unserem Flächenland ohnehin nicht in einer größeren Stadt. Hier – wenn auch vermutlich von Julia Willie Hamburg nicht so intendiert – den Eindruck zu erwecken, das Unterrichten an Schulen im ländlichen Bereich stelle eine Art Strafzeit dar, durch die man erst einmal hindurch müsse um in einer Universitätsstadt arbeiten zu dürfen, ist kontraproduktiv. Es lenkt den Blick auch davon ab, dass der Lehrkräftemangel längst flächendeckend und bis auf ganz wenige Standorte überall Realität ist – in Mangelfächern wird inzwischen auch an vermeintlich besonders attraktiven Orten seitens der Schulleitungen um entsprechendes Personal gebuhlt.

Die Kultusministerin, zugleich Stellvertretende Ministerpräsidentin, gibt in dem Gespräch zu bedenken, dass der ländliche Bereich durch die Politik zu stärken sei, damit Lehrkräfte dort Kinderbetreuung, Geschäfte, Sporteinrichtungen, ärztliche Versorgung, Anschluss an ÖPNV und Einiges mehr vorfinden. Dies ist voll zu unterstützen. Für die angesprochenen Beispiele Bovenden – ohnehin wenige Fahrradminuten von einer Uni-Stadt entfernt – und insbesondere Osterode am Harz als ehemalige langjährige Kreisstadt – trifft all dies an Infrastruktur allerdings längst zu und gilt es zu erhalten.

Die angesprochene „Steuerungsverantwortung" durch Abordnungen an Schulformen und Schulen, die im negativen Ranking der mangelhaften Unterrichtsversorgung noch einmal herausragen, wird ohnehin schon seit einigen Jahren praktiziert, auch schon durch ihre Amtsvorgänger, mit dem Resultat des anhaltenden Lehrkräftemangels, denn es gibt ja durch diese Maßnahmen nicht eine einzige Lehrkraft zusätzlich.

Wir meinen: Bedingungen für Neueinstellungen junger Kolleginnen und Kollegen, wie in dem Interview so explizit an Hand von Beispielen geäußert, sind fehl am Platz. Letztlich ist weniger gewonnen als erhofft und man verprellt potenzielle Bewerber, die dann eben auf andere Bundesländer ausweichen. Denn in der Vergangenheit hat sich gezeigt: Wer sich in den Bewerbungsprozess begibt, hat bestimmte Vorstellungen vom künftigen Arbeitsplatz, die dieser Mensch sich nicht durch ministerielle Vorgaben nehmen lässt und schon gar nicht in Zeiten des Fachkräftemangels.

Ebenso berichten junge Menschen, die sich für ein Lehramtsstudium entscheiden, sie möchten wissen, wofür genau sie ausgebildet werden. Eine kostengünstige Einheitslehrerausbildung, wie sie aktuell in der Politik im Gespräch ist, ist Vielen zu vage im Hinblick auf den tatsächlichen späteren Einsatz.

Wir brauchen jetzt endlich deutlich mehr Kapazitäten an Studienplätzen in allen Lehramtsformen, wie der Philologenverband bereits lange anmahnt. Es ist niemandem vermittelbar, wenn junge Menschen ein Lehramtsstudium nicht aufnehmen können, weil es zu wenig Studienplätze gibt – besonders im stark unterversorgten Grundschullehramt! Hier stünden wir an Ihrer Seite, wenn die Ministerin das Heft in die Hand nähme. In der Landespolitik muss sie Unterstützung erhalten, um jetzt schnell Maßnahmen auf den Weg zu bringen, die den Hochschulen Anreize bieten, diese Studiengänge anzubieten und deutlich auszubauen.

Dass der Beruf an sich an allen Schulformen wieder attraktiv werden muss, bzw. die Arbeitsbedingungen für Lehrende sich erheblich verbessern müssen, ist selbstredend. Auch hier bleiben wir für Sie am Ball!

Ein Bierdeckel gegen den Lehrkräftemangel!

Wolfgang Ehlers und Sylvia Burde

Manchmal ist weniger mehr. Heute sind die überall fehlenden Lehrkräfte in der schulpolitischen Landschaft das wichtigste Thema. Das Lehrkräfte-Anwerbeprogramm der Landesregierung zeigt nur einen mäßigen Erfolg. Um dieses Problem endlich einmal mit mehr Vernunft anzugehen, sollte man sich neben der Anwerbung von unerfahrenen Quereinsteigern wieder an eine Idee aus der digitalen Steinzeit erinnern, die sehr einfach, aber wirkungsvoll erschien, jedoch vielleicht auch deshalb im typisch deutschen Bürokratiewahn nicht reüssieren konnte und sich an diejenigen richtet, die sich schon im System befinden: **Die Idee des BIERDECKELS.** In der Politik hat es für den Untersetzer des hierzulande beliebtesten Getränks trotz anhaltend völlig unzureichender Digitalisierung leider noch immer nicht zu einer einfach zu erstellenden Steuererklärung gereicht.

Dabei wäre auch in Bezug auf den Lehrkräftemangel der Bierdeckel dringend nötig: Es gibt überraschenderweise Kolleginnen und Kollegen, die aus den unterschiedlichsten Gründen bereit sind, nach dem Datum ihres durch Pensionierung vorgeschriebenen Ausscheidens aus dem Schuldienst noch weiter mit zu arbeiten. Doch wie reagiert die Behörde?

Unsere Personalräte erhalten immer wieder entsetzte Anfragen von genau diesen Lehrerinnen und Lehrern. Sie berichten, von ihnen werden aktuelle Führungszeugnisse verlangt, sie müssten sich vollkommen neu bewerben und umfangreiche Fragebögen ausfüllen, um wie bei einem Berufsanfänger ihre Qualifikation nachzuweisen. Hierbei fehle auch ein Hinweis darauf nicht, dass „zu viele Stunden“ (mehr als 5-6) für sie quasi im Ehrenamt geleistet werden würden, weil es hier im Beamtenrecht eine Kappungsgrenze gibt, und das Entgelt von der Pension abgezogen werde. Das ist nicht nur veraltet, sondern aus heutiger Sicht unfassbar, denn das bedeutet auch: Ein attraktiver 10-Stunden-Vertrag mit einer 3-Tage-Woche ist so nicht zu realisieren. Daraus resultierend haben sich viele Interessierte zurückgezogen oder lieber etwas Besseres gesucht.

Wie könnte ein Bierdeckel helfen, den Lehrermangel zu reduzieren?
Unser Aufruf an die Regionalen Landesämter für Schule und Bildung: Legt den angehenden Pensionären ein Jahr vor dem entscheidenden Datum einen „Bierdeckel“ ins Fach, mit drei Ankreuzoptionen, so wie hier:

Lassen Sie Ihre Schüler und Schülerinnen nicht alleine und helfen Sie uns beim Kampf gegen den Lehrkräftemangel!

1. Möchten Sie, wie vorgesehen, am 31.01. (31.07.) pensioniert werden?
   ☐ ja. ☐ nein
2. Möchten Sie uns nach dem 31.01. (31.07.) noch einige Stunden helfen, den akuten Lehrkräftemangel in den Griff zu bekommen?
   ☐ ja. ☐ nein
3. Tragen Sie hier Ihre gewünschte Stundenzahl ein:
   _____

Eine rasche Verfahrensabwicklung im Hintergrund ist nötig
Natürlich muss bei einer aus Sicht der Behörde positiven Entscheidung im Hintergrund ein Verfahren anlaufen, das überprüft, ob der Kollege oder die Kollegin an seiner Schule „gebraucht“ wird oder ggf. an einer anderen Schule eingesetzt werden möchte.

Dies kann zunächst am besten die Schulleitung der bisherigen Schule unbürokratisch erledigen.

Ein ausführliches Bewerbungsverfahren oder erneutes Einreichen eines Führungszeugnisses ist, wie oben geschrieben, kontraproduktiv und erübrigt sich doch wohl, schließlich sind in Niedersachsen alle Beamten mit ihren Daten und Unterlagen in verschiedenen Datenbanken vollständig erfasst. Dies schont auch Ressourcen in den Regionalen Landesämtern, die sinnvoller eingesetzt werden sollten. **Manchmal ist weniger halt mehr**. Und „geht nicht“ gibt es nicht mehr. Die Not ist groß – das Land muss handeln und seine Regeln entsprechend anpassen.

Der Philologenverband kann hier auf allen Ebenen beratend zur Seite stehen.

Ach ja – ein achtsamer Umgang mit den älteren Kolleginnen und Kollegen im Hinblick auf die Arbeitsorganisation in den Schulen in den Jahren vor der Pensionierung erhöht mit Sicherheit die Anzahl positiver Rückmeldungen.

Hinweise
auf der Rückseite:

✓ Die Vergütung richtet sich nach den geltenden Überstundensätzen und wird NICHT auf die Pension angerechnet.

✓ Die Vergütung wird bei noch fehlenden Prozent-Punkten nach Ausscheiden zu einer Erhöhung der Pension führen.

✓ Die laufende Vergütung hat keine Auswirkung auf die sonstigen beamtenrechtlichen Vorschriften für Pensionierte.

Helfen Sie mit!
Vielen Dank!

Den Lehrkräftemangel aus Schülersicht möchten wir mit diesem Beitrag einer Schülerin der 10. Klasse des Ulrichsgymnasiums Norden dokumentieren. Das Gedicht wurde erstellt im Rahmen des Deutschunterrichts mit der Aufgabe sozial- bzw. gesellschaftskritische Gedichte zu verfassen.

Ungeschlagen

Deutschland ist doch ungeschlagen
was die Bildung anbelangt.
Und man muss hier ganz klar sagen
der Regierung sei's gedankt.

Technisch sind wir auf der Höhe
wie das neue Smartboard zeigt.
Filme schau'n klappt ohne Mühe
wenn nicht grad der Fernseher streikt.

Bücher von vor hundert Jahren
nutzen wir im Unterricht,
denn für ein paar neue Waren
reichten unsre Gelder nicht.

Das nenn ich doch mal Geschichte!
Und es passt in unsre Zeit,
denn, sieht man's im rechten Lichte
ist es doch Nachhaltigkeit.

Auch betrachten wir den Stadtplan
zum Gebäude recherchier'n.
Denn das schulinterne WLAN
will seit Herbst nicht funktionier'n.
Generell, das lässt sich sagen,
haben wir jetzt ständig frei:
Mathe wird zu Studientagen,
Sport fällt aus bis Ende Mai.

Denn an Lehrern scheint's zu mangeln,
und das nicht nur hier im Haus.
Jedes Land will Lehrer angeln
und der Unterricht fällt aus.

Zwar hat man bereits Ideen,
wie man Lehrer ködern kann,
doch damit die wirklich gehen
braucht es wohl den Weihnachtsmann.

Nur bis zu den Sommerferien
will man stellen Lehrer ein,
um den Lohn nicht zu bezahlen,
das spart Kosten, oh wie fein!

Geld spar'n hilft ja der Gesellschaft
wissen wir aus Politik.
Ach, fehlt wieder eine Lehrkraft?
Macht nix, dann gibt's halt Musik.
Und anstatt bezahlt zu werden,
so, wie's Lehrern doch gebührt,
werden sie von Schülerhorden
ausgelacht und vorgeführt.

Jeder dritte Lehrer, so die Studien,
fällt durch Burn-Out aus.
„Klasse!", meint mein Kumpel Fabi,
„Heute geht es früh nach Haus."

Mein Respekt an die Regenten,
denn sie sorgen leis und still,
dafür, dass von uns Studenten
keiner Lehrer werden will.

Felicia M. Sickermann

Fortbildungsseminar für Bewerberinnen und Bewerber auf Funktionsstellen A15 / A15+Z und A16

Montag, 27. November 2023, 11 Uhr

Bis Dienstag, 28. November 2023, ca. 15.30 Uhr

Hotel und Tagungszentrum Der Achtermann, Goslar

Dieses Seminar richtet sich an Lehrkräfte aller Schulformen in Niedersachsen, die sich auf ein Beförderungsamt A15, A15+ oder A16 bewerben möchten oder sich bereits in einem Bewerbungsverfahren befinden. Inhalte sind u.a. rechtliche und formale Grundlagen, die Analyse und Reflexion von Unterrichtsentwürfen sowie Praxisratschläge zur Vorbereitung und Durchführung des Verfahrens. Als Referenten und Referentinnen stehen Ihnen u.a. ein Behördenleiter eines regionalen Landesamts für Schule und Bildung, ein schulfachlicher Dezernent, eine Seminarleiterin, ein Fachberater und ein Schulbezirkspersonalrat zur Verfügung.

Anmeldungen sind ab sofort an die Adresse phvn@phvn.de möglich. Weitere Informationen entnehmen Sie bitte der Homepage des Philologenverbands Niedersachsen unter www.phvn.de, dort finden Sie auch Anmeldeformulare, genaue Seminarinhalte und Kosten

PHVN-Staffelstab für den Ortsverband Harsefeld übergeben

Dr. Christoph Rabbow

Im nächsten Jahr wird das Aue-Geest-Gymnasium in Harsefeld im Landkreis Stade schon 20 Jahre alt. Während 2004 – 2006 die ersten Klassen noch in den Räumlichkeiten einer ortsansässigen Nachbarschule untergekommen waren, zogen die damaligen Klassen 6 und 7 sowie der neue 5. Jahrgang in das 2006 fertiggestellte Gymnasium im Brakenweg. Der Braken ist ein wunderschöner Naturwald im Dreieck zwischen den Orten Harsefeld, Ahlerstedt und Kammerbusch im Landkreis Stade und wurde 1989 als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Vom damals neu gegründeten Aue-Geest-Gymnasium lief man schnell fußläufig zum Braken.

In den ersten beiden Jahren gehörten die Lehrkräfte des allmählich hochwachsenden Gymnasiums, die im Philologenverband waren, noch zum Ortsverband Buxtehude. Mit dem Umzug in das neue Gebäude vergrößerte sich auch das Kollegium, so dass sich dort schnell ein eigener Ortsverband etablierte. Uwe Sczeponik leitete den Ortsverband Harsefeld seit seiner Gründung im Jahr 2006. Er sprach gezielt die neuen Lehrkräfte im Kollegium an, Lehrkräfte wurden Mitglied im Verband und der Ortsverband wuchs dadurch stetig. Im letzten Jahr wurde der beliebte Lehrer für Mathematik und Sport in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Er hat zuvor den Staffelstab an einen neuen jungen Kollegen weitergegeben. Frisch dem Referendariat entwachsen, übernimmt nun Robin Rosendahl die Leitung des Ortsverbandes Harsefeld. Herr Rosendahl unterrichtet die Fächer Chemie und Geschichte am Aue-Geest-Gymnasium und sorgt dort nun für Kontinuität in allen Fragen und Belangen der Berufs- und Bildungspolitik.

Bronzene Ehrennadel des Verbandes für Uwe Sczeponik

Für die Gründung und den Aufbau des OV Harsefeld sowie seine langjährigen Tätigkeit in verschiedenen Gremien des Verbandes wurde Uwe Sczeponik die bronzene Ehrennadel des Philologenverbandes verliehen. Wir wünschen ihm alles Gute im Ruhestand und sind uns sicher, dass er als Ehemaliger den guten Kontakt zu den Philologen wie zu seiner Schule pflegen wird und selbstverständlich gilt auch für den Ruhestand: *„Uwe, wir sichern deine Rechte, z. B. wenn dir die Abrechnung des NLBV in einem Beihilfebescheid einmal spanisch vorkommen sollte.“*

Mit Robin Rosendahl ist die Betreuung der Mitglieder am AGG in guten Händen

Außerdem wünschen wir dem ausgewiesenen Currywurstspezialisten und Fußballer Robin Rosendahl (er stammt gebürtig aus Bochum und meint, es gäbe dort die weltbeste Currywurst und spielt im TUS Harsefeld auf der Verteidiger-Position) alles Gute für die neue Aufgabe und viele neue Mitglieder am Aue-Geest-Gymnasium, die sich für eine gymnasiale Bildung vor Ort stark machen wollen.

Sprechen Sie ihn ruhig vor Ort an, wenn Sie Fragen zum Verband haben oder sich in schulischen Rechtsfragen unsicher sind. Er ist der PHVN-Absprechpartner an Ihrer Schule mit dem direkten Draht zum Bezirksverband oder in die Geschäftsstelle. Auch Mitgliedsanträge können über ihn als Obmann direkt weitergeleitet werden.

Mitmachen! Mitreden – Europa-Café im niedersächsischen Landtag

Deodat von Eickstedt und Cord Wilhelm Kiel

Etwas mehr als 120 Schülerinnen und Schüler aus ganz Niedersachsen besuchten am 2. Mai 2023 das Europa-Café im niedersächsischen Landtag. Diese Veranstaltung, die unter anderem von der überparteilichen Europa-Union (EUD), Regionalverband Hannover, dem Europäischen Informations-Zentrum Niedersachsen (EIZ) / Europe Direct und den Jungen Europäischen Föderalisten (JEF) Hannover ausgerichtet wurde, richtete sich unter dem unter dem Motto „Mitmachen! Mitreden! Es ist dein Europa!“ an Schülerinnen und Schüler aus allen Schulformen ab Jahrgangsstufe 10. Nach dreijähriger Unterbrechung – auch in diesem Fall war die Corona-Pandemie der Grund für diese „Auszeit“ – konnte diese bewährte Veranstaltung endlich wieder junge Menschen über Europa informieren und zur Diskussion über aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen innerhalb der EU anregen. In diesem Jahr war das Forum des Landtages in Hannover – der „zweite Plenarsaal“ des Landes – der Austragungsort, den die anwesenden Schülerinnen und Schüler sowie deren Lehrkräfte nahezu vollständig besetzten.

Der Vorsitzende des Regionalverbandes der Europa-Union Hannover, Bernd Wolf, eröffnete in lockerer Art die Veranstaltung. Es folgte ein ausführliches Grußwort der Landtagspräsidentin Hanna Naber, welche die positive Rolle der EU auch für das Land Niedersachsen beschrieb und die vielfältigen wechselseitigen Beziehungen herausstellte. Man bedürfe einander, und zahlreiche Projekte in Niedersachsen hätten mit Unterstützung der EU realisiert werden können.

Danach wurde in verschiedenen Gruppen und Diskussionsrunden in immer neuer Zusammensetzung zu europäischen Themen diskutiert und Tischbögen/Poster wurden erarbeitet. Die Gelegenheit, in wechselnden Gruppen

ihre Vorstellungen und Wünsche zur Europäischen Union zu diskutieren und aus ihrer Sicht Schwerpunkte zukünftiger Entwicklungen aufzuzeigen, motivierte die anwesenden Jugendlichen so sehr, dass die Zeitvorgaben kaum eingehalten werden konnten – so intensiv wurde diskutiert. Ergebnisse wurden zusammengefasst, aufgeschrieben und die meist genannten von den Jugendlichen vorgestellt. Dabei verwundert nicht, dass in diesem Kreis die Themenkomplexe Bildung und Klimaschutz einen breiten Raum einnahmen.

Anschließend hatten die im Europa-Ausschuss des Niedersächsischen Landtages tätigen Abgeordneten Anne Kura (Bündnis 90/die Grünen), Christoph Eilers (CDU) und Tim Wook (SPD) Gelegenheit zu den geäußerten Wünschen und Vorstellungen der Jugendlichen ihre Statements abzugeben. Die ebenfalls zum Europa-Café eingeladene Vertreterin der AfD im Europa-Ausschuss, Delia Klages, nutzte diese Möglichkeit, mit jungen Menschen ins Gespräch zu kommen, nicht und blieb der Veranstaltung fern. Die anwesenden Abgeordneten hatten auch Zeit, gezielte Fragen der Schülerinnen und Schüler zu weiteren Themen zu beantworten.

Aus allen Beiträgen wurde deutlich, dass gegenüber Europa und damit auch der EU – trotz aller noch vorhandenen Unzulänglichkeiten und politischen Hürden – eine grundlegend positive Einstellung sichtbar wurde. Die Parlamentsangehörigen standen außerdem noch für Einzelgespräche zur Verfügung, bevor es zu einem Imbiss in das eigentliche Landtagsgebäude ging.

Etwa ein Jahr vor den kommenden Europa-Wahlen in 2024, an denen nun auch die meisten der anwesenden Jugendlichen teilnehmen können, bleibt als Eindruck von dieser Veranstaltung, dass die europäischen Werte und ihre aktive, organisatorische Ausgestaltung auch zukünftig mit Engagement weiter getragen und gelebt werden! Mit einer Führung durch den Landtag – inklusive Plenarsaal, Bibliothek und Fraktionsräume – fand ein spannender Tag für die anwesenden Schülerinnen und Schüler ein Ende, die ihre zahlreichen Eindrücke vom „Europa Café“ in ihre Schulen weitertragen dürften.

Junge Forscher des NGO ausgezeichnet

Ehrung für Oldenburger Projekt

Aus der Nordwest-Zeitung

Das Neue Gymnasium ist für sein Projekt „Na, Erde?“ von der Stiftung Niedersachsenmetall ausgezeichnet worden.

Auszeichnung fürs Neue Gymnasium: Im Schloss Herrenhausen in Hannover hat das Oldenburger NGO für sein Projekt „Na, Erde?“ aus den Händen von Wissenschaftsminister Olaf Lies den Preis der Stiftung Niedersachsen-Metall erhalten. Damit werde die langjährige und erfolgreiche schulische Arbeit unter der Projektleitung von Dr. Bernhard Sturm in diesem Projekt gewürdigt, sagte Lies.

Seit mehr als zwölf Jahren beschäftigen sich Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5 bis 13 einmal wöchentlich mit dem Schutz des Lebensraumes auf der Erde. Die fach- und jahrgangsübergreifenden Aktivitäten werden in Ausstellungen und Präsentationen auch öffentlich zugänglich gemacht. Mit dem „Schlauen Haus“ wurde dafür extra das „Junior Science Café“ etabliert.

Die „Na, Erde?-Teilnehmer kümmern sich um Themen wie Solaranlagen, Salzkristallzüchtung, Schutz vor Feinstaub und verfolgen DLR- und ESA-Weltraummissionen, auch mit Hilfe zahlreicher Kooperationspartner.

Aus Sicht der Jury ist „Na, Erde?“ ein „herausragendes MINT-Projekt“ mit „Leuchtturmcharakter“, auch im Zusammenhang mit seiner Breite und seinen Kooperationen. Der experimentelle Ansatz mit wechselnden Schwerpunkten und „höchst aktuellen Themen“ spreche viele Schüler an. Die Schüler eigneten sich dabei nicht nur selbst Wissen an, sondern gäben es an ihr Umfeld und die Öffentlichkeit weiter. Damit strahlten „die wichtigen AG-Themen weit über die Schule hinaus in die Region“.

Ausgezeichnet: Die Schuldelegation des NGO mit (v.li.) Schulleiter Carsten Willms, den Schülern Malte, Layla, Tammo, Sevda, Projektleiter Dr. Bernhard Sturm, Mittelstufenkoordinatorin Charlotte Hultsch und Schüler Hossam.

Die Stiftung NiedersachsenMetall zeichnet regelmäßig Lehrkräfte der MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) für ihre herausragendes Engagement aus. Geehrt wurden zwei Lehrkräfte (aus Nordhorn und Hildesheim) und zwei Projekte (Oldenburg und Delmenhorst). Die Preise sind insgesamt mit 10.000 Euro dotiert.

Der Wirtschaftsminister sagte über das Engagement der Lehrkräfte: „Mit Ihrem außergewöhnlichen Einsatz schaffen Sie es, Ihre Schülerinnen und Schüler für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik zu begeistern. Mit Experimenten zum Anfassen, mit Wettbewerben und praktischen Projekten motivieren und faszinieren Sie junge Menschen für zentrale Zukunftsfelder. Sie legen damit den Grundstein für dringend benötigte Nachwuchskräfte.“

Ein thematisch weit gefächerter „Tanz der Renaissance“

Cord Wilhelm Kiel

Er ist eines der ältesten „aktiven“ Mitglieder des PhVN und hat in seinem langen Leben vieles erlebt, über das er in einem ausführlichen Interview vor knapp zwei Jahren (Gymnasium in Niedersachsen 3-2021) berichtete. Die Rede ist von Prof. Dr. Arno Schmidt, der nun, im Alter von 89 Jahren, seinen zweiten Gedichtband veröffentlicht hat. „Pavane“ heißt das Werk, in dem er sich der Natur, der Antike, Geschichte und Kunst, den Einsichten und Erlebnissen aus der Gegenwart und Erinnerungen an Ereignisse aus seinem ereignisreichen Leben widmet.

Arno Schmidt wurde am 20. April 1934 in Hameln geboren. Der Enkel des letzten Weimarer Hofbäckers verbrachte seine Kinder- und Jugendjahre erst in der Rattenfängerstadt, dann in der Klassikerstadt Weimar direkt gegenüber dem Goethehaus. Nach dem Studium der lateinischen und griechischen Philologie und der Pädagogik an der Martin-Luther-Universität in Halle/Saale war er bis 1958 Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Berlin. Nach der Flucht aus der DDR war Arno Schmidt, der 1964 in Göttingen im Fach Griechisch promovierte, von 1958 bis 1972 als Gymnasiallehrer tätig: Zuerst bekam er Lehraufträge in Aurich und Diepholz, ab 1960 unterrichtete er am Ulrichsgymnasium in Norden. Mit 35 Jahren wurde er 1970 Oberstudiendirektor am Johanneum in Lüneburg. 1972 übernahm er im niedersächsischen Kultusministerium als Ministerialrat die Leitung des Referates Gymnasien. Die nächste Station war die des Vizepräsidenten des Wissenschaftlichen Landesprüfungsamtes für Lehrämter. 1982 habilitierte sich Schmidt bei Hilbert Meyer an der Carl-von Ossietzky-Universität in Oldenburg, wo er 1985 den Ruf auf die Professur für Schulpädagogik annahm. Seit dem Sommersemester 1992 war er als Gastprofessor für Gymnasialpädagogik an die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg berufen worden, wo ihm 1994 der Titel eines Honorarprofessors verliehen wurde. Im Ruhestand lebt er seit 1997 in Korbach, hielt aber noch bis 2014 Vorlesungen und Seminare an der Philipps-Universität zu Marburg – allerdings nicht zur Pädagogik, sondern zur antiken Philosophie und ihrer Didaktik sowie zum Mythos.

Seit vielen Jahren macht Arno Schmidt als Autor ursprünglich pädagogischer Bücher publizistisch auf sich aufmerksam, besonders bekannt ist dabei sein Hauptwerk „Das Gymnasium im Aufwind. Entwicklung, Struktur, Probleme seiner Oberstufe“, das im Jahr 1994 veröffentlicht wurde und die Schulpolitik in „Ost“ und „West“ prägte. Seitdem hat Schmidt zahlreiche Bände zur griechischen Philosophie und Mythologie veröffentlicht, zuletzt ist er als Lyriker in Erscheinung getreten, nicht nur durch Veröffentlichungen, sondern auch durch öffentliche Auftritte, bei denen er Lyrik zu Musikbegleitung vorträgt. Oberstudiendirektor, Ministerialrat im MK, Vizepräsident des NLPL, ordentlicher Professor, jetzt Autor und Lyriker – fünf verschiedene Karrieren hat Arno Schmidt sozusagen verfolgt, bis heute ist er ein aktiver Beobachter und Kommentator der Schulpolitik, die er seit fast sieben Jahrzehnten begleitet. Schmidt ist seit 1966 Mitglied im Philologenverband Niedersachsen, kennt den Verband aber bereits seit den fünfziger Jahren und ist damit einer der wenigen, die noch über den Gründungsvorsitzenden Kurt Heißenbüttel berichten können.

In seinen in mehr als fünf Jahrzehnten entstandenen Gedichten begreift und vermittelt Arno Schmidt sein Erleben und seine Einsichten. Im lyrischen Wort widmet sich der Autor der Natur, Antike, Historie, insbesondere der Zeitgeschichte, Politik, Kunst und Glauben. 2015 veröffentlichte er seinen ersten Lyrikband „Schweigende Apfelblüten“. Auch im nun vorliegenden zweiten Band, „Pavane“, sind Bilder seiner engen Freunde, der Maler Ernst Marow und Hans Trimborn, abgedruckt. Ein dritter Lyrikband ist bereits in Arbeit. „Schweigende Apfelblüten“ thematisierte schwerpunktmäßig dramatische Erlebnisse, die Schmidt als Junge im Zweiten Weltkrieg erfuhr, wie die Bombardierung Weimars und ein Besuch im gerade befreiten KZ Buchenwald. „Pavane“, der repräsentative Tanz der ausgehenden Renaissance, bietet einen thematisch weit gefächerten Reigen. Wieder geht es um dramatische Kindheitserinnerungen, aber auch um Eros, Mythos und allgemeinen Fragen des Lebens: Landschaften, Jahreszeiten, Begegnungen und ihre Auswirkung auf das lyrische Ich des Autors.

Arno Schmidt, „Pavane – Gedichte, Reflexionen“.
1. Auflage, Korbach 2023, Pamela Helmer Verlag. 124 S., broschiert, ISBN: 978-3931100605, 15 €.

Die Gedichte sind manchmal „explizit“, manchmal schwelgerisch, oft philosophisch. Ein klassisches Reimformat sucht der Leser vergebens, denn Arno Schmidt dichtet ohne strenge Schemata, bricht Metrik und Format auf und vermag dadurch immer wieder zu überraschen und zu überzeugen. Unerwartet stehen offene Liebesbekundungen oder erotische Fragmente neben Requien. Manche Gedichte sind eher Fragmente, andere längere Suiten, der Begriff „Reflexionen“ stellt den Inhalt der Texte sehr angemessen dar. Man muss sich mit Arno Schmidts Gedichten beschäftigen, genau lesen, hinterfragen, denn leichte Kost ist dieses Buch eher nicht. Es lädt dafür zum Nachdenken, Reflektieren, Überlegen ein, wobei die Bilder der schon verstorbenen ehemaligen Freunde Ernst Marow und Hans Trimborn eine sehr gelungene und stimmungsvolle Ergänzung darstellen.

Wolfgang Zapfe Ehrenmitglied des Netzwerks der Europaschulen in Niedersachsen

Cord Wilhelm Kiel

Viele schon etwas „dienstältere“ Philologen aus dem Raum Südoldenburg dürften ihn seit Jahrzehnten als umtriebigen, teils kritischen, teils aber auch visionären Aktivposten kennen: Wolfgang Zapfe, ehemaliger Schulleiter der Europaschule Gymnasium Antonianum in Vechta und seit 1966 aktives Mitglied des Philologenverbands, hat in seiner langen Zeit als Oberstudiendirektor im Südoldenburger Raum vieles geleistet und initiiert. Für seine Schule waren dies unter anderem die Einrichtung und Pflege von Schulpartnerschaften weltweit und verschiedene Zertifizierungen und Auszeichnungen seiner Schule. Für seine Heimat war es ein Engagement in zahlreichen Vereinen und Verbänden. Für das Land Niedersachsen hat Zapfe etwas Besonderes vorgedacht und in Gang gesetzt, wofür ihm nun eine besondere – und sehr seltene – Ehrung verliehen wurde: Die Ehrenmitgliedschaft der „Europaschulen in Niedersachsen e.V.“.

Diesen Verbund vieler Europaschulen unseres Bundeslandes hatte Zapfe vor knapp zwanzig Jahren initiiert: Unter der damaligen Bezeichnung „Netzwerk der Europaschulen in Niedersachsen“ sollten Aktivitäten, Erfahrungen und Projekte vieler einzelner Schulen vernetzt und besser koordiniert werden. „Sein“ eigenes Gymnasium – das Antonianum in Vechta – war eine der ersten Europaschulen überhaupt und diente quasi als „Schaltzentrale“ dieses Netzwerks. Daraus ist ein Erfolgsmodell geworden, dem inzwischen weit über 100 Schulen aller Schulformen angehören. Aus dem ursprünglich „losen“ Verbund wurde ein eingetragener Verein, welcher die Europaschulen enger kooperieren lässt, als das Land dieses könnte. Das MK unterstützt im Gegenzug die Veranstaltungen der Europaschulen in Niedersachsen inhaltlich (auf jeder Tagung berichtet das MK über aktuelle Entwicklungen für Europaschulen) und lädt über seine Verteiler zu diesen ein.

Jedes Jahr veranstalten die Europaschulen in Niedersachsen eine zweitägige Landesfachtagung, bei der neben dem MK auch das NLQ, die Europa-Union, das Europäische Informationszentrum EIZ sowie „Europe Direct“ vertreten sind. Zur Fachtagung kommen rund 150 Vertreterinnen und Vertreter der Europaschulen und der genannten Organisationen zusammen. Es gibt Vorträge, Workshops zu politischen und pädagogischen Themen, Podiumsdiskussionen und Fortbildungssequenzen. In diesem Jahr, in dem es unter anderem auch einen Vortrag des wohl bekanntesten niedersächsischen Europaabgeordneten David McAllister gab, wurde Wolfgang Zapfe für seine Pionierarbeit im Rahmen einer Feierstunde geehrt. Zapfe ließ es sich nicht nehmen, auf die nicht ganz einfache Gründung „seines“ Netzwerks zurückzuschauen – es galt einige bürokratische Hürden zu überwinden, denn seitens der Ministerien gab es vor zwanzig Jahren wenig Interesse oder Unterstützung. Ein von Zapfe humorvoll vorgetragener Brief an den damaligen Hauptabteilungsleiter des Kultusministeriums, Heinz-Wilhelm Brockmann, erinnerte daran, dass Visionen und Eigeninitiative vonnöten sind, wenn Dinge vorangetrieben und gestaltet werden sollen. Dies galt damals wie heute – eigentlich schade, denn Schulen und Bildung brauchen mehr solcher Ideen und Visionen sowie mehr Gestaltungsspielraum!

Zum Gedenken an Manfred Franke

Ein „Urgestein“ des Philologenverbandes ist von uns gegangen

Horst Audritz

Kurz vor Ostern erreichte uns die Nachricht, dass unser geschätzter Kollege und Freund Manfred Franke am 20. März verstorben ist.

Ich erinnere mich gern an ihn und seine Arbeit im Geschäftsführenden Vorstand, dem er von 1994 bis 2010 als Beisitzer angehörte, an seine scharfsinnigen Analysen und spitzen Bemerkungen und seine souveräne Moderatorenrolle auf den Vertreterversammlungen. Er konnte mit Sprache umgehen, verstand sich ausgezeichnet auf das Stilmittel der Ironie und überzeugte mit einer charmanten Nähe zum ostfriesischen Temperament. „Moin, moin“, so begannen die Gespräche und gingen schnell, von profunder Sachkenntnis und viel Einfühlungsvermögen getragen, in die Tiefe. Manfred Franke war ein beharrlicher und fintenreicher Diskussionspartner, den man nicht unterschätzen durfte.

Schwerpunkte seiner Arbeit im Verband waren die Gesamtschule und die Ganztagsschule, von 2001 bis 2010 war er Chefredakteur unserer Mitgliederzeitschrift „Gymnasium in Niedersachsen“ und auch langjähriger Herausgeber von „Gymnasium Aktuell“. Darüber hinaus hat er für den inneren Kreis regelmäßig eine sorgfältig ausgearbeitete Presseschau erstellt.

Manfred Franke war als ehemaliger Gesamtschullehrer ein Beispiel für die Integrationskraft des Philologenverbandes, aber nicht nur bezogen auf das Pädagogische, sondern auch bezogen auf seine Haltung und persönliche Verortung insgesamt. Er verkörperte nicht das, was man dem Verband sonst klischeehaft zuschrieb. So ließ er sich in keine Schulblade einsortieren. Er war eine eigenwillige, selbstbewusste Persönlichkeit, dem

die Fortentwicklung des Verbandes sehr am Herzen lag und der sich auch deshalb konsequent aus der Verantwortung zurückzog, als Nachfolger bereit standen. Bei aller Eigenständigkeit war eines gewiss: volle Solidarität, freundliche Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen und sein Wirken als überzeugter Philologe.

> *Manfred Franke war Philologe im wahrsten Sinne des Wortes, ein „Freund des Wortes“.*

An eine Satire erinnere ich mich besonders gern. Sie hatte den Titel „Schöne neue (Schul-) Welt“ und ist 2007 in „Gymnasium Aktuell“ erschienen.

Da hatte sich Manfred Franke das Wahlprogramm der Grünen vorgenommen und sich gefragt, wie die niedersächsische Schule schon bald aussehen würde, wenn die Grünen die Gelegenheit bekämen, ihre Pläne zu realisieren:

2009: Alle Schulen werden Ganztagsschulen, neue Lehrkräfte nur noch im Angestelltenverhältnis, Unterrichtsverpflichtung von 30 Stunden pro Woche

2010: neuer, allgemeiner Abschluss der Sekundarstufe I, jahrgangsübergreifend arbeitende Basisschulen

28. März 2010: Die niedersächsische Initiative in der KMK, einen einheitlichen Sekundarabschluss für alle Schulformen einzuführen oder den niedersächsischen „Basisschulabschluss (Mittlere Reife)“ bundesweit anzuerkennen, erfährt dort wenig Verständnis und keine Zustimmung. Das Land vergibt nun diesen Abschluss allein. Eine künftige Anerkennung in Süddeutschland – besonders in Bayern – scheint wenig wahrscheinlich.

30. Juni 2010: Bekannt werden erste Ummeldungen von Kindern zur Oma und anderen Verwandten in benachbarten Bundesländern. Im Ministeri-

um gehen zahlreiche Anträge auf die Errichtung von Privatschulen ein.

1. August 2010: In Hilgenbrödersiel in der Wesermarsch wird die erste jahrgangsübergreifend („altersgemischt") arbeitende Basisschule eröffnet. Die Ministerin betont in ihrer Festrede: „Damit sind in jedem Dorf im Lande alle Schulabschlüsse möglich."

September 2010: Die nun allgemein im amtlichen Schriftverkehr so bezeichneten „Altschulen" nehmen letztmals Schülerinnen und Schüler auf. Letztmals auch wird eine Übergangsquote ans Gymnasium „alter Form" mitgeteilt – sie beträgt 79,8%.

2011: Auch die „Altschulen" sind nun Basisschulen.

2012: Veränderung des Dienstrechts – Beamtenstatus unattraktiv"

Wer hätte gedacht, dass die schulpolitische Entwicklung in vielen Punkten in eine Richtung gehen würde, die Manfred Franke hier scharfsinnig karikiert hat.

Wir haben Manfred Franke gern zugehört und ihm viel zu verdanken. Sein ostfriesisches Naturell, sein Bekenntnis zu religiösen Werten und zu politischer sozialer Verantwortung, verbunden mit seiner Herzlichkeit und seiner kritischen Loyalität haben uns sehr bereichert.

Persönlich empfand ich ihn immer als Freund und Unterstützer auf gleicher Wellenlänge und hätte ihn gern länger an meiner Seite gehabt.

„Moin, Moin", wir erinnern uns gern an Manfred Franke und seine Mitarbeit in unserem Verband. Wir brauchen solche geradlinigen Vorbilder wie ihn.

Wir trauern um

Baumann, Gisela	Rotenburg	13.10.2022
Biewendt, Walter	Gifhorn	29.11.2022
Mohr, Henriette	Diepholz	25.12.2022
Zeipert, Eckehard	Braunchweig	08.01.2023
Gnann, Wilfried	Reppenstedt	18.01.2023
Uhlig, Wolfgang	Schöningen	26.01.2023
Holtfester, Friedrich	Haren (Ems)	03.02.2023
Weghöft, Dr. Ralf	Nienburg / Weser	05.02.2023
Stommel, Werner	Wildeshausen	10.02.2023
Johannes, Hermann	Northeim	14.02.2023
Demann, Otto	Buxtehude	14.02.2023
Lege, Georg	Göttingen-Geismar	17.02.2023
Pohlschmidt-Sleumer, Ferdinand	Großenkneten	03.03.2023
Oberlinger, Heinrich	Verden	19.03.2023
Wieske, Volker	Bückeburg	26.03.2023
Dräger, Wilhelm	Hannover	–
Bartsch, Helmut	Osnabrück	10.05.2023

Sparen Sie bares Geld
mit unserer Verbandskreditkarte

Immer mehr Mitglieder des Philologenverbandes Niedersachsen nutzen für sich und ihre Angehörigen unsere bewährte kostenlose Verbandskreditkarte – denn die Vorteile sprechen für sich:

Gebührenfreie MasterCard Gold

- Keine Jahresgebühr – dauerhaft
- Keine Auslandseinsatzgebühr – weltweit
- Keine Gebühr für Bargeldabhebungen –
- 1,49% Zinsen p. M. für den Zeitraum Abhebung – Rechnungsausgleich
- Keine Gebühren für Ersatzkarte, Ersatz-PIN und Kartensperrung
- Jederzeit kündbar – kostenlos
- Partnerkarten zu den gleichen Konditionen
- kontaktlose Bezahlung (NFC = Near Field Chip) ohne Zusatzkosten, Google und PayPal möglich

Inkludierte Reiseversicherungen

- für zu mindestens 50% mit der Karte bezahlte Reisen
- Reiseausfall, Reiserücktritt, Reiserücktransport, Verspätungen
- Reisekrankenversicherung, Reiseunfallversicherung
- Reisediebstahlversicherung

Günstige Rabatte

- Bis zu 37% bei Neuwagenkauf für 34 Marken
- 5% für Buchungen von Reisen über ein Partner-Reisebüro oder Partner-Reiseportal
- Mietwagenrabatte

Sparen auch Sie bares Geld mit unserer Verbandskreditkarte.

Weitere Informationen und Antragsformulare für Sie und Ihre Angehörigen erhalten Sie auf unserer Homepage **www.phvn.de**.

Impressum

GYMNASIUM in Niedersachsen
Zeitschrift des Philologenverbandes
Herausgeber und Verleger:
Philologenverband Niedersachsen
Sophienstraße 6 · 30159 Hannover
Tel. 0511 36475-0

Redaktionsadresse:
hermelingmeier@phvn.de

Redaktion: Carla Hermelingmeier
Lektorat: Gisela Frey
Gestaltung: Frank Heymann, Hannover
Druck: HANNOPRINT GmbH, Hannover

Die Zeitschrift Gymnasium in Niedersachsen erscheint dreimal jährlich.

Redaktionsschluss für Gymnasium in Niedersachsen 3-2023 ist der 04.10.2023

Beiträge bitte, soweit als möglich, als E-Mail-Anlage direkt an die Redaktions-Adresse hermelingmeier@phvn.de schicken.

Weitere Informationen auf unsererHomepage www.phvn.de